



# Ausbau und Sanierung der Rentenversicherung.

Berlin, 22. Dezember. Die Reichsregierung hat eben ein Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung beschlossen. Das Gesetz verbessert die Lage der deutschen Arbeiterschaft durch den Ausbau der Versicherungsleistungen, durch die Erweiterung der Kinderbeihilfen des Reiches an kinderreichen Familien sowie durch die Beitragsentlastung der Bergleute um mehr als eine Milliarde Reichsmark jährlich. Gleichzeitig hat das Gesetz die finanziellen Grundlagen für die dauernde Sicherstellung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der Knapphaftlichen Pensionsversicherung geschaffen, ohne daß den Versicherten und ihren Unternehmern abgesehen von den Bergbauunternehmern — eine Mehrebelastung zugefügt wird. Die Reichsregierung hat damit ihr im Jahre 1933 begonnenes Sanierungsprogramm planmäßig fortgeführt, so daß der Lebensabend der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft jetzt als gesichert angesehen werden kann. Das nächste Jahr des Wirkens der Regierung Adolf Hitlers beschließt somit eine soziale Großtat.

Der Begriff zu dem neuen Gesetz kennzeichnet die Grundzüge, nach denen es sich aufbaut; er lautet: Die Überwindung der Arbeitslosigkeit macht den Weg frei, den Bestand der Rentenversicherung des deutschen Volkes endgültig sicherzustellen und den Ausbau ihrer Leistungen nach nationalsozialistischen Grundsätzen einzuleiten. Vordringlich ist für das schaffende Volk die Erleichterung der Heirat, die Verbesserung der Renten für Jugendliche, für Kinderreiche und Kriegsteilnehmer, die Anpassung der Reichsversicherung an die wiedererrungene Wehrfreiheit und den Reichsarbeitsdienst, außerdem für den unter schwerer Berufsgeschäfte arbeitenden Bergmann eine erhebliche Erleichterung im Beitrag und die Erhöhung seiner Rente. Gleichzeitig können die Kinderbeihilfen des Reiches zugunsten kinderreicher Familien erweitert werden.

## Invaliden- und Angestelltenversicherung saniert.

Die endgültige Sanierung der Invaliden- und der Angestelltenversicherung wird durch folgende Maßnahmen herbeigeführt:

1. Beschränkte Beitragsübertragung von der Arbeitslosenhilfe auf die Invaliden- und die Angestelltenversicherung in der Form, daß die Arbeitslosenversicherung jährlich an die Träger der Invalidenversicherung einen Beitrag leistet, der jeweils 18 v. H. der Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung und an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte einen Beitrag gewährt, der jeweils einem Viertel der Beitragseinnahme der Angestelltenversicherung entspricht.

2. Das Reich gewährt die Mittel, die außer den Beiträgen und den sonstigen Einnahmen der Versicherung zur Aufrechterhaltung der Leistungen nach Maßgabe des Gesetzes erforderlich sind. Über den Beginn und die Dauer sowie die sich daraus ergebende Höhe dieser Zahlungen des Reiches bestimmen der Reichsarbeitsminister und der Reichsminister der Finanzen das Nähere. Damit hat das Reich selbst eine gesetzlich verankerte Garantie für den Bestand der Invaliden- und der Angestelltenversicherung übernommen.

## Soziale Hilfe für den Bergmann.

Das Gesetz löst weiter die besonders schwierige Aufgabe der Sanierung der Knapphaftlichen Pensionsversicherung, und zwar durch folgende Maßnahmen:

1. An die Pensionsversicherung der Bergarbeiter werden jährlich 105 Millionen RM. Reichsmittel gewährt. Außerdem leistet die Invalidenversicherung als Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft außerhalb des Bergbaus zugunsten dieser mit besonderen Berufsgeschäften verbundenen Utoproduktion einen Zufluss von jährlich 50 Millionen RM.

2. Die Pensionsversicherung der Bergbauangestellten wird auf die mit wesentlich bergmannischen Arbeiten beschäftigten Angestellten beschränkt, jedoch mit besonderen Schlußvorschriften für die übrigen am 1. Januar 1938 vorhandenen Angestellten im Bergbau. Künftig gehören die laufmännischen oder technischen Angestellten über Tage des Bergbaus nur noch der Angestelltenversicherung an. Außerdem leistet die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ebenfalls als Gemeinschaftshilfe einen jährlichen Zufluss von 18 Millionen RM. an die Pensionsversicherung der Bergbauangestellten.

Das Gesetz bringt für die Bergarbeiter aber nicht nur die Sanierung ihrer Berufsversicherung, sondern auch eine wesentliche große Erleichterung im Beitrag und eine wesentliche Erhöhung ihrer Renten.

Durch eine andere Verteilung des Beitrages zur Knapphaftlichen Pensions- und Krankenversicherung zwischen Versicherten und Unternehmern sowie durch eine Herabsetzung des Anteiles der Bergarbeiter am Beitrag zur Arbeitslosenversicherung von 3,25 v. H. auf 0,5 v. H. des Lohnes werden die Bergarbeiter im Reichsdurchschnitt um etwa 6 v. H. des Bruttolohnes oder 7 v. H. des Nettolohnes entlastet. Dadurch wird erreicht, daß der Bergarbeiter trotz seiner höheren Leistungen keinen höheren Beitrag zur sozialen Versicherung zu entrichten hat als ein Arbeiter außerhalb des Bergbaus. Das Lohneinkommen der Bergarbeiterchaft wird dadurch um 60 bis 70 Millionen RM. erhöht. Die Bergbauunternehmer werden durch die neue Art der Beitragsteilung um 20 bis 30 Millionen RM. jährlich mehr belastet. Durch dieses Opfer haben die Unternehmer des deutschen Bergbaus größtes soziales Verständnis für die Berufsversicherung ihrer Gefolgschaft bezeugt.

Durch die entsprechenden Maßnahmen für die in der Knapphaftlichen Versicherung verbleibenden Bergbauangestellten werden diese um durchschnittlich 5,4 v. H. entlastet. Außer der Beitragserleichterung werden die Pensionen der Bergarbeiter durch Auflockern der Ruhensvorschriften beim Zusammentreffen mit einer Rente aus der Invalidenversicherung um jährlich 60 RM. erhöht; ferner werden allgemein die Pensionen der Bergarbeiter um jährlich etwa 30 RM. erhöht.

## Ausbau der Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Das neue Gesetz hält im übrigen die Leistungen der Invaliden- und der Angestelltenversicherung nach folgenden Richtlinien aus:

### Förderung der Bevölkerungspolitik.

a) Zur Förderung der von der Reichsregierung verfolgten Bevölkerungspolitik wird

1. den versicherten Arbeiterninnen die Heirat dadurch erleichtert, daß ihnen ihre eigene Beitragshälfte erstattet wird;

2. die Waisenrente und der Kinderzuschuß über das 15. Lebensjahr hinaus für die Zeit der Schul- und Berufsausbildung bis zum 18. Lebensjahr gewährt; dieses gilt auch, wenn die Kinder infolge Gebrechlichkeit außerstande sind, sich selbst zu erhalten;

3. der Kinderzuschuß für Kinderreiche (vom dritten Kind an) erhöht;

4. der Witwe eines Arbeiters die Witwenrente auch dann gewährt, wenn sie zwar nicht invalide ist, aber mehr als drei Kinder zu erziehen hat.

### Hebung der Wehrfreudigkeit.

b) Zur Hebung der Wehrfreudigkeit werden die Reichsversicherungsgesetze an die wiedererrungene Wehrfreiheit angepaßt. Den Soldaten und Arbeitern wird nicht nur ihre bisherige Versicherungsanwartschaft erhalten, sondern es wird ihnen auch die Zeit des Wehr- und Arbeitsdienstes auf die Wartzeit angerechnet; außerdem werden ihnen Steigerungsbeträge gewährt.

### Steigerungsbeträge für Kriegsteilnehmer.

c) Den Kriegsteilnehmern werden — nicht nur wie schon bisher in der Angestellten- und Knapphaftlichen Pensionsversicherung, sondern auch in der Invalidenversicherung — Steigerungsbeträge für die Zeit des Kriegsdienstes gewährt.

### Erhöhung der Renten.

d) Die Ruhensvorschriften werden zugunsten der Kriegsbeschädigten gemildert; dadurch wird für einen erheblichen Teil von ihnen eine Erhöhung der Renten erreicht.

### Ruhensvorschriften gemildert.

e) Allgemein werden die Ruhensvorschriften für den Fall gemildert, daß mehrere Renten aus der Invaliden-,

der Angestellten- und der Knapphaftlichen Pensionsversicherung zusammen treten.

### Anwartschaft vereinfacht.

f) Das Anwartschaftsrecht wird unter Belebung von Härten vereinfacht und vereinheitlicht. Hervorzuheben ist, daß die Anwartschaft allgemein als erhalten gilt, wenn die gesamte Versicherungszeit zur Hälfte durch Beiträge belegt ist (Halbedest), während nach bisherigem Recht die Anwartschaft nur bei drei Viertel Deduktion als erhalten gilt. Damit wird verhindert, daß Versicherete, die eine große Zahl von Beiträgen entrichtet haben, gleichwohl noch ihre Rentenanwartschaft verlieren.

### Kinderbeihilfen werden erweitert.

Weiter bestimmt das Gesetz, daß die Arbeitslosenversicherung in den Jahren 1938 bis 1941 jährlich 270 bis 280 Millionen RM. in ein Sondervermögen des Reiches abfließen hat. Dadurch wird es möglich, die Kinderbeihilfen des Reiches an kinderreiche Familien in erheblichem Umfang zu erweitern. Das Nähere wird durch eine Durchführungsverordnung bestimmt werden.

### Selbstversicherungsgesetz für alle.

Schließlich sei hervorgehoben, daß das Gesetz das Selbstversicherungsgesetz auf alle deutschen Staatsangehörigen bis zur Vollendung des 40. Lebensjahres ausgedehnt hat, daß die Unterversicherung in der Invalidenversicherung durch Aufstockung einer neuen Bruttolohnklasse gemildert wird, damit die hochbezahlten Facharbeiter eine ihrem Arbeitsentgelt entsprechende Rente erhalten können. Auch gibt das Gesetz dem Reichsarbeitsminister die Ermöglichung, die freiwillige, namentlich die Höherversicherung, abweichend von den Vorschriften der Reichsversicherungsgesetze zu regeln, um die Versicherungsart schmiegsamer als bisher den vielfältigen Bedürfnissen einzelner Gruppen von Gesellschaftsmitgliedern anzupassen.

Wegen weiterer Einzelheiten wird auf das Gesetz selbst verwiesen.

## Die Bedeutung des Gesetzes.

Staatssekretär Krohn sprach am Mittwoch vor Vertretern der Presse über die Neuordnung der deutschen Sozialversicherung. Nach einem Hinweis darauf, daß erst vor wenigen Tagen Ministerpräsident Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan auf Vorshlag des Reichsarbeitsministers die Bezahlung der Feiertage angeordnet hat, legte er die Bedeutung des Gesetzes über den Ausbau der Rentenversicherung dar.

### Eine soziale Großtat.

Es handelt sich, so sagte er, um ein großes, sozialpolitisches Gesetz von besonderer Tragweite. Das Gesetz bringt zunächst die schon im Jahre 1933 versprochene endgültige Sicherstellung der drei Rentenversicherungen: der Invalidenversicherung, der Angestelltenversicherung und der Knapphaftlichen Pensionsversicherung. Es baute diese Versicherungen wesentlich auf und gewährte den Bergarbeitern und den unter Tage beschäftigten Bergbauangestellten eine fühlbare Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Außerdem unterstützt es die bevölkerungspolitischen Ziele der Reichsregierung durch Zuführung neuer Mittel.

### Die Reichsregierung löst ein Versprechen ein.

Die Regierung Adolf Hitlers hat die Rentenversicherung im Jahre 1933 in völligem Verfall übernommen. Beiträge und Einnahmen reichten nicht mehr aus, um auf die Dauer die Ausgaben zu decken. Der Zeitpunkt war damals nicht fern, an dem die Rentenversicherungen die Rentenzahlungen hätten einstellen müssen. Schon im Dezember 1933 griff die Regierung Adolf Hitlers mit einem Gesetz durch, das den ersten wesentlichen Schritt in Richtung eines Ausgleichs von Einnahmen und Ausgaben brachte. Damals mußte die Reichsregierung in dem Sicherungswerk noch eine Lücke lassen; sie versprach aber, diese so schnell wie möglich zu schließen, wenn durch die Zuführung erhöhter Einnahmen die wirtschaftliche Entwicklung, vor allem der Stand der Arbeitslosigkeit, es gestatten werde, diese weiteren Einnahmen den Rentenversicherungen zuzuführen. Dieser Zeitpunkt ist nunmehr gekommen, und die Reichsregierung löst ihr Versprechen ein.

### Der Familienlastenausgleich kommt.

Nach dem Ende der Arbeitslosigkeit wäre die Arbeitslosenversicherung an sich in der Lage, noch auf einen größeren Teil ihrer Beitragseinnahmen zugunsten der Rentenversicherungen zu verzichten. Wenn die Reichsregierung davon abgesehen hat, noch mehr Beiträge zu übertragen, so hat das folgenden Grund: Die günstige Entwicklung der Wirtschaft und der hohe Stand der Beschäftigten sollten dazu benutzt werden, um noch ein weiteres hohes sozialpolitisches Ziel zu erreichen, nämlich die Sicherstellung eines verstärkten Ausgleiches für kinderreiche Familien.

### Ein Erbe der Systemzeit überwunden.

Staatssekretär Krohn kam dann auf die besondere Pensionsversicherung der Bergarbeiter zu sprechen. Diese war vor der Machtergreifung in besonders schlimmen Verfall geraten, da sich die damalige wirtschaftliche Lage, der übergroße Rückgang der Belegschaften und die verfehlte Gesetzesgebung der Nachkriegszeit, die Leistungen bewilligte, ohne für ihre Deduktion zu sorgen, ganz besonders katastrophal auswirkte. Die jetzt erfolgte endgültige Sicherstellung der Sonderversicherung des Bergarbeiters wird durch die günstige Entwicklung des Bergbaus erleichtert.

### Der Bergbau — die Utoproduction.

Der gezeigte Grund für die Gemeinschaftshilfe der Rentenversicherungen an die Reichsknapphaftshaft liegt auf der Hand. Wie schon erwähnt, ist die Bedeutung des Bergbaus als der Utoproduction, auf der die gesamte Tätigkeit aller Schaffenden beruht, durch die Entwicklung, die der Führer dem Reich gegeben hat, ganz ungeheuer gestiegen. Es ist daher nur rechtfertig und billig, daß die allgemeine Wirtschaft, daß auch die Arbeiter und Angestellten der gefahrvollen Tätigkeit des Bergmannes, der Leben und Gesundheit täglich einsetzt, ihrerseits ein Opfer zollen, denn diese Tätigkeit ermöglicht ihre Arbeit und ihr Leben. Das ist der tiefere gezeigte Grund, der auf dieser Gemeinschaftshilfe zugrunde liegt.

### Abbau der Notverordnungen.

Weiter enthält das Gesetz Bestimmungen zum Ausbau der Rentenversicherungen. Selbstverständ-

lich hat die Reichsregierung es für ihre besondere Pflicht gehalten, nunmehr einige Härten zu mildern, die die Rückschlüsse mit sich gebracht hätten. Diese Rücksicht kommt auch einem erheblichen Teil unserer Kriegsbeschädigten zugute. Hier wird nicht unerheblich geholfen.

Allgemeine deutsche Volksversicherung.

Künftig ist allen deutschen Reichsbürgern gestattet, freiwillig der Sozialversicherung beizutreten. Damit übernimmt die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten die Aufgabe einer freiwilligen allgemeinen deutschen Volksversicherung. Damit wird das Versprechen erfüllt, daß auch eine Altersversorgung des Volkes für alle deutschen Reichsbürger vorhanden sein soll.

### Gerechtigkeit für den Bergarbeiter.

Der dritte Teil des Gesetzes betrifft die wesentliche Verbesserung der Wirtschaftslage der Bergarbeiter. Diese besteht in einer kürzeren Beitragsentlastung der Bergarbeiter und der unter Tage arbeitenden Bergangestellten. Die wirtschaftliche Lage dieser Gruppen war bisher dadurch besonders schlimm, daß sie neben den Beiträgen, die alle Arbeiter und Angestellten zur Sozialversicherung leisten müssen, auch noch den auf ihre Person entfallenden Beitrag zur Knapphaft- und Pensionsversicherung leisten müssen. Damit leisten sie monatlich durchschnittlich 5 bis 6 v. H. ihres Lohnes mehr als die übrigen Arbeiter. Durch verschiedene Maßnahmen wird nun erreicht, daß die Bergarbeiter häufiger ungefähr ebenso zu zahlen haben, wie die anderen Arbeiter. Daselbe gilt für die Angestellten im Bergbau. Dadurch wird eine wirtschaftliche Verbesserung der Lage der Bergarbeiter in Höhe von 5 bis 6 v. H. des Bruttolohnes erreicht. Der Bergarbeiter und der unter Tag arbeitende Angestellte können also, ohne daß eine Lohnhöhung vorgenommen wird, häufiger tatsächlich rund 6 v. H. ihres Bruttolohnes monatlich mehr in der Lohnhöhe mit nach Hause nehmen als bisher.

### Eine halbe Milliarde.

Das Gesetz ist eine soziale Tat von ganz besonderer Größe. Das drückt sich nicht nur in den Werten der neuen Leistungen aus. Will man den Wert des Gesetzes in Reichsmark umrechnen, so läßt er sich auf etwa eine halbe Milliarde Reichsmark im Jahre bezeichnen. Die Erleichterung für den Bergarbeiter beträgt etwa 60 Millionen. Die Bedeutung des neuen Wertes liegt aber, so schloß der Staatssekretär, vor allem auch darin, daß sich das Dritte Reich entgegen allen Schilderungen, die das Gegenteil befogen, wiederum erneut zur sozialen Versicherung bekennet. Die Regierung Adolf Hitlers hat damit das Versprechen eingelöst, das sie im Jahre 1933 gegeben hat, für die dauernde Sicherstellung der Rentenversicherungen zu sorgen. Arbeit, Angestellte und jeugt auch die Bergarbeiter haben wieder die Gewissheit, daß sie im Alter und in der Not nicht verlassen werden.

### Neue Greuelmärchen des "Daily Herald".

Der "Daily Herald", der bekannt ist als eine der trübseligsten Quellen für politische Greuelmärchen und Phantasien, teilte seinen Lesern mit einer neuen Greuelmeldung auf, wonach Mussolini in der Unterstützung Francos mit Truppen einen neuen Weg gefunden habe, und zwar ohne das Nichteinmischungsabkommen nach den bestehenden Gelegeten zu verlegen. Mussolini habe nämlich Tausende von Arabern von seinen nordafrikanischen Besitzungen mit einem Trupp in die maurische Legion einziehen lassen. Die italienischen Behörden verschiffen nämlich, so behauptet der "Daily Herald", die Araber unter dem Vorwand, daß sie den heiligen Schrein von Mekka Idries in Idries besuchten. Anstatt sie aber nach Idries zu führen, würden die Araber nach Melilla gebracht, wo sie in die spanische Fremdelegion eingereicht würden. Man schätzt die Zahl der auf diese Weise nach Nationalpanzer gebrachten Araber auf 7000 bis 8000. Der Korrespondent weiß ferner von einem geheimen italienischen Flugdienst zwischen Tripolis und Melilla zu berichten, der täglich Araber nach Spanien befördere.

Selbstverständlich ist die Meldung von 2 bis 3 erlogen. Sie zeigt, über welche blühende Phantasie man beim "Daily Herald" verfügt, wenn man beispielsgemäß versuchen muß, die öffentliche Meinung zu vergessen und Missbrauch zwischen die Völker zu säen.

## Des Führers letzte Ehrung für Ludendorff.

Das nationalsozialistische Deutschland erwies am Mittwoch in der Form eines vom Führer angeordneten feierlichen Staatsalters in der Hauptstadt der Bewegung General Ludendorff die letzte Ehre.

Noch war die lebhafte Morgenstunde nicht angebrochen, und schon legte in einer mehrere Stunden nicht mehr abseitigen Recke der Zustrom der Münchner Bevölkerung an, die dem am Siegestor aufgebahrten toten Feldherrn die letzte Ehre erweisen wollte. In unübersehbaren Reihen lagen die Volksgenossen an dem Podest vorüber und grüßten in stillen Gedanken und mit erhobener Rechten den toten Feldherrn des Weltkrieges, der seine ganze Kraft für Deutschlands Rettung in seiner schwersten Not einsetzte.

Schon längst sind die Spatiermannschaften angetreten. Bis zur Theresienstraße läufen die Männer imfeldgrauen Rad und im Stahlhelm die beiden Seiten der Ludwigstraße. Den übrigen Weg bis zur Feldherrnhalle umrahmen die Angehörigen der Gliederungen der Partei und dahinter laufende Volksgenossen.

Wie aus Erz geschnitten stehen die Offiziere der Ehrenwache am Sarge. Jetzt läuft drohnend Schritte die Ehrenkompanie an. Hinter dem Musikkorps und den Spielern marschieren die vier Fahnen des ehemaligen 39. Infanterieregiments, dessen Inhaber General Ludendorff war. Hämmernden Schritten zieht die Ehrenkompanie des Infanterieregiments 19 auf und nimmt an der Ostseite der Ludwigstraße Aufstellung. Vier Offiziere treten vor den Sarg und nehmen die Ordensketten ab. Dann treten vier Generale vor die Bahre, senken die Degen und nehmen zu beiden Seiten des mittleren Vorborgens Aufstellung. Unbeweglich stehen sie mit gesenktem Degen.

Die Repräsentanten der neuen deutschen Wehrmacht sind eingetroffen: der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall v. Blomberg, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, und als Vertreter des Oberbefehlshabers des Heeres, der Chef des Generalstabes, General der Artillerie v. d. Borch. Schon haben sich der Kommandierende General des 7. Armeekorps, General der Artillerie v. Reichenau, und der Kommandierende General des Luftstreitkräfte V, General der Flieger Sperrle, eingefunden.

Die Vertreter der jungen deutschen Wehrmacht grüßen den Führer und geleiten ihn zum Sarg. Dampf wirbelt die Trommeln.

Jetzt steht der Führer vor dem Sarg des toten Feldherrn. Mit erhobener Rechte grüßt er den Bewegten, der Generalfeldmarschall erhebt den Marschallstab, die übrigen Repräsentanten der Wehrmacht salutieren mit der Hand am Helm. Deutschlands neuerrstandene Wehrmacht, an ihrer Spitze der Oberste Befehlshaber, grüßt zum letztenmal den großen Toten.

Nun schwenkt schon die Lafette ein. Dampf und verhalten werden die Trommeln. Sechs Offiziere heben den Sarg auf die Lafette, vier Generale nehmen zu den Seiten des Sarges Aufstellung, hinter ihnen die Träger der Orden. Die Fahnen des ehemaligen Infanterieregiments 39 haben sich an die Spitze der Ehrenparade gefestigt. Dahinter folgt die Ehrenkompanie, die den Sarg mit der sterblichen Hülle des großen Hechtführers das Ehrengelände gibt.

Unmittelbar hinter dem Sarg schreitet der Führer. In der zweiten Reihe gehen Generalfeldmarschall v. Blomberg, Generaloberst Göring und der Chef des Generalstabes, General der Artillerie v. d. Borch. Hinter ihnen folgen der Kommandierende General des 7. Armeekorps und der Kommandierende General im Luftkreis V, in einem Abstand schreiten dann die Adjutanten in dem Zuge.

### An der Feldherrenhalle.

An der Feldherrenhalle haben sich inzwischen alle die Männer versammelt, die Ludendorff im Ringen des Weltkrieges nahestanden, hohe Generale der alten Wehrmacht in ihren Friedens- oder Kriegsuniformen. In schwiegendem Gedanken harren auch die, die an dieser Stelle vor 14 Jah-

ren mit dem Führer und mit Ludendorff marschierten, die alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, und dann auch die junge Generation, die in dem Helden das Vorbild der Vaterlandsliebe und treuester Pflichterfüllung sieht.

Die Spiken von Wehrmacht, Staat und Partei sind bereits seit 9 Uhr fast vollständig versammelt. An beiden Seiten der Feldherrnhalle stehen sämtliche Reichsminister, Reichsleiter, Staatssekretäre, Reichskanzler und Gauleiter. Auf der anderen Seite die Kommandierenden Generale der Wehrmacht und eine große Zahl von Generalen der alten Wehrmacht. Auf den Tribünen zu beiden Seiten des Odeonsplatzes sieht man ebenfalls viele Uniformen, Offiziere und Führer der Parteigliederungen, Obergruppenführer und Gruppenführer der SA, der SS, des NSKK und des NSDAP. Die Generalarbeitsführer, die Obergebietsführer und Gebietsführer der HJ, die Politischen Leiter und viele Männer aus Wehrmacht und Wissenschaft, sowie die Mitglieder des Münchener Konsularkorps.

An zwei hohen Flaggenmasten weht die schwarz-weiß-rote Fahne mit dem Eisernen Kreuz. Inf.-Regt. 61 und 19 stehen zu beiden Seiten des Platzes in Trauerparade. In einer langen Kolonne bringen Soldaten die Kränze herbei. Leyte Grüße des Führers, des Reichskriegsministers, der Reichsregierung, der hohen Parteiteile und der mit Deutschland im Weltkriege verbündeten Mächte.

In langsamem Marschschritt kommt die Ehrenkompanie heran. Hinten ihr die Lafette mit dem Sarge und das Gefolge mit dem Führer an der Spitze. Vor der Feldherrnhalle wird halbgemacht. Der Führer tritt in die Nähe der Angehörigen Ludendorffs. Neben den beiden Flaggenmasten stehen der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, Reichsminister General Ritter v. Epp, Ministerpräsident Siebert, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und die Gruppenkommandeure.

Die Fahne des Inf.-Regts. 39 wird von der Lafette abgehoben und unter Vorantritt der Ordensträger, denen vier Generale folgen, auf dem Podest an den Stufen der Feldherrnhalle niedergestellt.

Unter feierlichem Schweigen begibt sich Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg zur Mitte der Treppe. Als Vertreter der neuen deutschen Wehrmacht würdigt er noch einmal die unsterblichen Verdienste des Generals Ludendorff.

### Des Führers Dank im Namen Deutschlands.

Darauf tritt der Führer näher an den Sarg heran. Die Trauerparade präsentiert und der Führer legt einen Kranz nieder mit den Worten:

"General Ludendorff, im Namen des geeinigten deutschen Volkes lege ich in tiefer Dankbarkeit diesen Kranz vor Dir nieder."

In die Klänge des Liedes vom guten Kameraden mischt sich der Donner der 19 Salutschüsse. Nach dem Führer legen der Reichskriegsminister, General der Infanterie v. Rundstedt in Vertretung von Generaloberst Freiherrn v. Tritsch, Generaloberst Göring sowie ein Vertreter von Generaladmiral Raeder Kränze am Sarge nieder und drücken noch einmal den Angehörigen des Verstorbenen die Hand.

Der feierliche Staatsakt ist damit zu Ende.

### Drei Ehrensalven über Ludendorffs Gruf.

Tuizing (Starnberger See), 22. Dezember. Ein Sonderzug führt tausend Freunde des Generals Ludendorff, die auch noch bei der Trauerfeier am Grabe des Feldherrn die letzte Ehre erweisen wollten, um die Mittagsstunde nach Tuizing. Um 13.30 Uhr traf das Ehrengeleit mit dem Sarg ein. Ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Nr. 40

(Augsburg) empfing mit präsentiertem Gewehr den toten Heerführer. Dann fuhrt der Kraftwagen mit dem Sarg zum Heim Ludendorffs. Acht Stabsoffiziere trugen den Verwirten in sein Arbeitszimmer zur letzten Ausbahrung für den engeren Freundeskreis.

Nach 15 Uhr erfolgte die Beisezung: Die acht Stabsoffiziere bringen den Sarg wieder aus dem Haus und heben ihn auf die Lafette, während die Musik den Präsentiermarsch spielt. Der Trauerzug bewegt sich zu dem idyllisch gelegenen Friedhof. Hier wird der Sarg vor die schwarzausgeschlagene Gruf getragen. Die Trauerparade marschiert auf, die Musik spielt das Lieblingslied des Feldherrn "Ich hab' mich ergeben, mit Herz und mit Hand". Kurze Zeit später wird unter den Klängen des Präsentiermarsches der Sarg in die Gruf gelegt. Die Trauerparade erwält die Ehrenbezeugungen: Drei Ehrensalven krachen über die Gruf. Das Lied vom guten Kameraden beschließt die kurze militärische Feier, an die sich noch unzählige Kranzniederlegungen anschließen.

### Aus aller Welt.

Ministerpräsident Generaloberst Göring richtete in seiner Eigenschaft als beauftragter Reichswirtschaftsminister ein Schreiben an den Reichsstand des deutschen Handwerks, in dem er das Handwerk zu den Weitaustrstellungen erfolgen beglückwünschte.

Der Schöpfer des Kellogg-Paltes gestorben. Am Tage vor seinem 81. Geburtstag starb in St. Paul der Schöpfer des "Kriegsaufschlagspaltes", Frank Kellogg.

Rangierlokomotive aus Personenzug ausgesahen. — 20 Verletzte. Die Nachrichtenstelle der Reichsbahndirektion Halle a. d. Saale teilt mit: Am 22. Dezember um 10.25 Uhr fuhr auf Bahnhof Rottbus eine Güterzuglokomotive bei einer Rangierfahrt auf den in Gleis 2 haltenden Personenzug Nr. 515 nach Sagan auf. Eine 20 Reisende wurden durch Glassplitter leicht verletzt. Sie wurden durch Ärzte verbunden und ließen ihre Reise fort. Frau Hedwig Kahle aus Berlin-Johannisthal erlitt einen Schädelbruch und wurde dem Krankenhaus Rottbus zugeführt. Der Sachschaden ist gering. Es war klare Sicht; die Untersuchung ist noch im Gange.

Zwei Kinder beim Rodeln schwer verunglückt. Aus Halle wird gemeldet: In Ammendorf kamen am Dienstagabend zwei Schülerinnen mit ihrem Rodelschlitten aus einer Schlippe herausgefahren und bogen in die Brauhausstraße in dem Augenblick ein, als ein LKW-LKW vorfuhr. Die beiden Mädel gerieten mit dem Schlitten unter das Fahrzeug und wurden schwer verletzt. Erhebliche Kopfverletzungen machten die Überführung ins Krankenhaus notwendig. Bei einer der Schülerinnen soll Lebensgefahr bestehen.

### Ein Schloss stürzte in die Tiefe.

19 Tote.

Zwei erschütternde Unfälle werden aus Rom gemeldet:

In der Nähe von Forli ist, wahrscheinlich infolge der anhaltenden ungemein heftigen Niederschläge, die in den letzten Wochen ganz Mittelitalien heimgesucht haben, das auf einem Felsenmassiv gelegene mittelalterliche Schloss von Cursiolo eingestürzt. Die Gesteinsmassen rutschten in die Tiefe und begruben dabei die Arbeiterhäuser unter sich. Nur 19 Angehörige von acht Familien fanden den Tod. Nur eine Person kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon und konnte Hilfe herbeirufen.

Sofort begaben sich die Feuerwehr, die Polizei und eine Kompanie des Infanterieregimentes der Stadt Forli an die Unglücksstätte und begannen mit den Räumungsarbeiten. Bis zu den Mittagsstunden konnten fünf Tote geborgen werden.

### Mutter mit vier Kindern verbrannt.

In Caivano, einem Vorort von Neapel, geriet in der Nacht zum Mittwoch wahrscheinlich durch Ueberspringen von Funken aus einem Holzhofenherd ein Haus in Brand. Die Bewohner, eine Witwe und vier Kinder, kamen dabei ums Leben, da sie durch das rasche Umschreiten der Flammen nicht mehr gerettet werden konnten.

"Mit den guten Geistern!"

Mister Everling hatte sich gefaßt. "Sie bekommen monatlich fünfhundert Mark Gehalt . . ."

" . . . da leben Sie wie billig meine wertvolle Hfrau bis heute war!"

"Zweitausend Mark Vorschuß . . . das sind . . ."

"vier Monatsgehalter, ganz recht! Nebrigens brauche ich sie nur vorübergehend! Sowie mein Bruder zurück ist, wird er sofort für mich die Bürgschaft übernehmen!"

"Zweitausend Mark ist ganz ausgeschlossen!" erklärte Mister Everling entschieden.

"Der Wohltätigkeitsfond seine Schranken gesetzt, Mister Everling! Falls Sie die Absicht haben, freiwillig mehr zu geben, sage ich nicht nein!"

"Bringen Sie die Sache da in Ordnung!" deutete Everling auf die Zeitung.

"Sofort!"

"Schaffen Sie Ihren Bruder zur Stelle!"

"Sowie ich die zweitausend Mark habe!"

"Himmelkreuz . . . fluchen Sie ruhig, Mister Everling, falls Sie das erleichtern . . . um die zweitausend Mark kommen Sie nicht herum!"

Everling schien sich zu bestimmen.

"Gut . . . Sie bekommen den Vorschuß! Aber . . ."

"Wird alles bestens erledigt!"

Everling zog das Schreibbuch, füllte ein Formular aus und reichte es Ernst Löckner.

"Woje brauchen Sie denn so viel Geld?"

"Schmerzensgeld, Mister Everling . . . und Lösegeld! Wenn Sie gestatten, erzähle ich Ihnen das zu einer besseren Stunde. Sie müssen mich entschuldigen . . . jetzt habe ich nämlich keine Zeit mehr!"

Und lachend schob er den verblüfften Everling zur Tür hinaus.

"Vergessen Sie nicht . . . stich der Amerikaner noch hervor.

"Ich vergesse nichts! Berichtigung . . . Bruder suchen . . . und . . . aber das gehört nicht zu meinem Aufgabenkreis innerhalb der Fünfhundertmarksgrenze!"

Ein kleines Zigarren Geschäft. Hermann Unger stand über dem Schaufenster.

Ernst Löckner trat ein und grüßte. Hinter dem Laden stand ein unscheinbares Mannchen mit grauem Haar und etwas sährigen Bewegungen. (Fortsetzung folgt.)

## Die Linke die Opiogurlobowin

Roman von Hans Kiefer

(Nachdruck verboten.)

Everling starre ihn verdutzt und wütend an.

"Doch lachen Sie noch?"

"Ach wie! Wenn das nicht lustig ist?"

"Lustig nennen Sie das, wenn Jan Lavorius sich zum Gegenstand eines Skandals macht? Wissen Sie, was das bedeutet?"

"Haargenaug! Es bedeutet, daß die Zeitung leider geworden ist, auf Grund des Pressegesetzes eine Veröffentlichung zu bringen!"

"Was soll das heißen?"

"Doch Sie die Schuld haben, Mister Everling!"

"Ja? Ja, sind Sie denn . . ."

" . . . ganz normal, wahrhaft! Außerordentlich normal sogar! Wenn Sie damals nicht auf den gloriosen Gedanken gekommen wären, mich im Privatleben die Rolle meines Bruders spielen zu lassen . . . sobaldhaft übrigens dabei zu lassen, wie der Bericht da beweist . . ."

"Mensch, reden Sie nicht so viel blödes Zeug!"

"Mister Everling, ich muß sagen, daß Sie heute in letzter Morgenstunde schon die bemerkenswerte Reaktion haben, harmlose Menschen zu beleidigen. Und Sie können von Glück sagen, daß ich mir vorgenommen habe, mich nicht beleidigen zu lassen. Also kurz und bündig: Ich muß eine Illusion zerstören. Der Mann, der in dem betreffenden Bergungsschiff seine Eignung als Vater unter Beweis stellte, war gar nicht Jan Lavorius, sondern . . . da liegt der Haie im Bagger! — schlicht und bescheiden sein sogenannter Doppelgänger!"

"Sie waren das?"

"Ja!" nickte Ernst Löckner. "Und Sie müssen zu geben . . ."

"Ich gebe gar nichts zu!" schrie Everling ausgebracht.

Ernst zuckte gelassen mit den Schultern.

"Die alte Wahrheit: Undant ist aller Welt Lohn!"

"Wie kommen Sie dazu, sich bei einer solchen Geschichte als Jan Lavorius auszugeben?"

"Ach, lieber Mister Everling! Der Mann, der geschrieben hat, glaubte nur, ich sei es und handelte danach, obwohl ich ihm ausdrücklich erklärt, daß er auf



## Aus der Heimat.

— Eine besondere Weihnachtsfreude bereitete dieses Jahr die Sächsische Glassfabrik A. Walther & Söhne, A.-G. ihren 1200 Gesellschaftsmitgliedern der Werke in Ottendorf-Okrilla und Radeberg. Wie der Betriebsführer in einer Betriebsfeier mitteilte, konnte dank der einfallsreichen Mitarbeit aller Gesellschaftsmitglieder eine Weihnachtseiblätter zur Verteilung kommen, die sich nach Alter und Familienstärke richtet und von 10.— bis 25.— RM. gekostet ist. Außerdem wurden den Kinder der Gesellschaftsmitglieder am Mittwoch im hiesigen Lichtspielhaus in zwei kostenlosen Vorführungen deutsche Märchen gezeigt.

## Sächsische Nachrichten

### Strassenwetterdienst

Der Straßenwetterdienst Dresden teilt mit: Reichsautobahn Dresden-Meissen und Reichsautobahn Halle-Schleizer Ersatzplatte: festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, gestreut; Reichsstraßen: festgefahrene Schneedecke, Schneeglätte, zwischen Leipzig und Chemnitz Glatteis, gestreut.

Gerlinde Wendering der Wohlfahrtsvertriebslosigkeit

Im November erfuhr die Zahl der vom Arbeitsamt anerkannten Wohlfahrtsvertriebslosen keine Veränderung; sie beträgt 11 800 gegenüber 11 544 am Ende des Vorjahrs. Es kommen somit am 30. November 1937 in Sachsen auf 10 000 Einwohner 22,7 gegenüber 22,2 Wohlfahrtsvertriebslose am 31. Oktober 1937. Die Gesamtabnahme seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 beträgt — mit 307 212 oder 96,3 v. D.

## Gasthof zum Hirsch

Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 7 Uhr

## FEST - BALL

Am 2. Feiertag von vorm. 10 Uhr

### Frühschoppen - Konzert

An beiden Feiertagen in den Gasträumen

### Unterhaltungs-Musik.

Es laden freundlich ein E. Mager u. Frau.

## Wachberg-Höhe

Zu den Weihnachtsfeiertagen bieten meine gutgeheizten Gasträume einen angenehmen Aufenthalt.

**An beiden Feiertagen Tanz in der Diele.**

Es laden freundlich ein A. Strauss u. Frau.

## Weihnachts-geschenke

Photo-Applikate, -Artikel  
Seifen, Toilette-Artikel, Parfümerien  
Spirituosen, Weine, Zigarren  
finden Sie preiswert und gut,  
auch in schönen Geschenkpackungen  
in der

Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel  
Ottendorf-Okrilla Mühlstraße.

## Moderne Karten und

## Briefpapier - Kassetten Füllfederhalter

## B u c h k a l e n d e r

Großenhainer Stadt- und Landkalender  
Meißner-, Almeisen-, Payne-, Familien-Kalender  
Wochen-Kalender Schmidt-Abreißkalender

### Kunstkalender

Kalenderblocks in verschiedenen Größen

## Weihnachts-Karten

in zahlreichen schönen und modernen Ausführungen  
empfiehlt

Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Bienna. Vom gefrorenen Erdklumpen erschlagen. In einem Steinbruch lösen sich von einer Wand festgefrorene Erdmassen. Ein in den vierzig Jahren siebender Steinbrucharbeiter aus Preußen wurde von dem Erdklumpen getroffen und schwer verletzt; er starb einige Stunden später im Krankenhaus.

Schirgiswalde. Hoffentlich stimmt's! Wie der "Allgemeine Anzeiger" aus Lohmen berichtet, gelang es einem Angler, aus der Weichsel einen siebenfüßigen Hecht zu holen, in dessen Rücken eine Raubvogelfalle eingewachsen war. Anschließend stand vor Jahren ein Kampf zwischen dem Fisch und dem Vogel statt, der seine Krallen so tief einschlug, daß er nicht loskommen konnte, als der Hecht in die Tiefe schwoll. Dabei ist der Raubvogel augenscheinlich extraniert. Der Hecht wird sich lange Zeit mit dem toten Vogel auf dem Rücken haben quälen müssen, bis der Kadaver verwest war und sich bis auf die Krallen ablöste.

Bauzen. Achtsamer Einbrecher gefaßt. Im November und Dezember wurden in den Kreisen Stannitz und Bayern sowie in Herzberg (Oberlausitz) acht Einbrüche in Befestigungsstellen von Verbrauchsgenossenschaften ausgeübt, bei denen der Täter baupräzise Geldbeträge erbeutete, bei denen der Täter baupräzise Geldbeträge erbeutete. Gestern gelang es der bleibigen Gendarmerie und der Bauzener Kriminalpolizei, den Einbrecher festzunehmen; es handelt sich um den hier wohnenden, 29 Jahre alten Mehnert. Mehnert gab zu, alle acht Einbrüche begangen zu haben.

Zwickau. Vorsicht erhält das Leben! In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

Bienna. Vorsicht erhält das Leben!

In Mosel stieg der 42 Jahre alte Kraftfahrer Richard Siegel aus Glashau mit seinem Dreirad-Lieferwagen gegen einen entgegenkommenden Personentrafficwagen. Siegel wurde so schwer verletzt

# Um fremde Schuld

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN

Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

13) Auch Bartholomee, der eine Zeitlang von der Anwesenheit der Tochter Einschneidendes, ja, Rächendes und Nichtiges gefürchtet und erwartet, hatte sich an sie gewöhnt und rechnete mit ihr.

Die seltsame, schwefelige Trägheit seines Wesens, die Gleichmäßigkeit forderte und jede Unterbrechung beinahe als Beleidigung empfand und mit Widerwillen, ja, mit Zorn darauf reagierte, verursachte, daß er nun, wo er das Mädchen in seinem Alltag einbezogen hatte, auch an ihr hing — nicht gerade mit Liebe. Zu der war seine eingeschränkte Art nicht recht fähig. Aber mit dem bei Menschen seiner Art bis zur Bähigkeit ausgebildeten Eigentums- und Besitzgefühl.

Und gerade jetzt, an diesen nebeligen, windlos-salzten Novembertag, gerade jetzt, wo der Abnimmus der Zeit ein vollkommen gleichmäßiger war und das Leben auf Weidenhof in volle Harmonie einzutreten versprach — gerade jetzt machte sich das Schicksal auf den Weg, um sein Werk zu vollbringen. Geboren aus alter, doch unverjährter, beiseitegeschobener, doch nicht gesühnter Schuld konnte es nicht anders als ein finstres sein.

Es kam in einer Gestalt, die Ahnunglosen harmlos erscheinen mußte.

An eben diesem nebelhaften, salzten Novembertag — der Bauer lag noch im Bett und Frau Lüttmann und Heiliken, beide selbst recht verschlafen und erst halbwoach, brauteten in der Küche, sich nebenbei am Herdfeuer wärmend, den Kornkaffee für das Gesinde — schoben sich durch das Hoftor, langsamem Schrittes, bedächtig, doch mit der entschlossenen Miene berechneter, wenn auch bescheidener Zielbereitigkeit zwei Weibergestalten.

Sie hatten miteinander gemeinsam die zierliche Schönhaftigkeit der Figuren, die slavische Verschlagenheit des Gesichtsausdrucks.

Aber während die eine, ältere, ein dürrer, verblühtes Weiblein schien, mit der zerklüfteten Haut und den flehenden Blicken zu früh gealterter und vom Leben abgenutzter Frauensleute, durfte man die andere getrost ein Schmuckes, wenn auch unbedeutend ausschendes Fräulein nennen. Sie mochte achtundzwanzig Jahre zählen; ihre Begleiterin, obwohl sie viel älter aussah, trug kaum zehn Jahre mehr auf dem schlanken, leicht gerunzten Rücken. Einfach, sehr städtisch und neuromatisch, aber doch ungewöhnlich und nicht unsolide, alles in allem aber ähnlich gekleidet, ein mäßiges Rösschen in der Hand tragend, gingen sie mit kleinen Trippelschritten vorwärts, ließen den Hund bellen und sahen sich umständlich um.

„Ja so, gebaut hat er! Ein neues Wohnhaus! Sich mal einer an! Das Haus allein ist es wert, Biesta! Sei geschickt! Er ist dumm. Dumm und schlecht. Wenn man's versteht...“, flüsterte die Ältere.

Die andere lächelte überlegen und zielsofthaft.

„Du hast's sowieso leichter als ich“, erinnerte die Ältere. „Die Frau, das ist ganz was anderes als die Tochter.“

Das Gesicht der Jüngeren antwortete mit einem Zug leichter Bedenlichkeit, ohne die Siegesgewissheit — überschattet von einem Zug heuchlerischer Demut — zu verlieren.

„Ich war freilich hübscher.“ Die andere lächelte spöttisch.

In diesem Augenblick schlug hinter dem Haus eine Glöckchen an.

„Wir kommen gerade recht! Frühstück!“ mache zu streiden die Ältere.

Frau Lüttmann kam den unerwarteten und ungebetenen Gästen im Flur entgegen. Ihr glattes, etwas feistes Gesicht mit den leicht vorsichtigen Augen wurde fast lang vor Verblüffung.

„Guten Tag! Sie sind hier wohl die Wirtschafterin?“ fragte die eine der Zuwandernen.

„Na — und?“ erwiderte kurz die blonde Frau, sofort von einer instinktivigen Abneigung gegen die unverkennbar städtischen Typen da vor sich erfaßt.

„Frau Ria Joel“, stellte sich die Ältere vor, „und meine Schwester, Biesta Matusch. Wir wollen den Bauern sprechen.“

„Aix zu machen. Schlafst noch?“

„Dann warten wir!“

„Was wollen Sie denn von ihm?“

„Sobald Sie das was an? Aber es ist kein Geheimnis: Ich suche eine Stelle für meine Schwester.“

„Hier ist alles besetzt!“

„Wir kommen express von Berlin, sind die Nacht durch gefahren und jetzt von Lippstadt zu Fuß gekommen. Fragen will ich den Bauern selbst! Ich bin hier damals auch auf dem Hof gewesen. Er tut mir schon was zu Gefallen.“

Frau Lüttmann dachte nach.

Matusch? Matusch? War da nicht ein Gerede gewesen?

Aber es war lange her und sie in der Gegend ziemlich fremd.

„Seht kommt Heiliken aus der Küche.“

Die beiden Frauen starnten groß in das frische, fröhliche Mädchengesicht. Das der älteren wurde beim Anblick

Sie stutzte. Wo hatte sie doch schon einmal diese Hände gesehen, diese oder ähnliche?

Im Zimmer des Bauern standen sich der Hosbauer und die zugereiste Frau gegenüber: Er — zwischen Sohn und Tisch — mäßig, in schlecht bezähmtem, brutalem Zorn... Sie vor der Tür, leicht gebückt, nicht ganz ohne Furcht, aber mit der Frechheit des Geschmeckes in Amtsh und Haltung, das sich in Macht und Recht wußt...

„Wo kommst du her?“ zischte der Bauer in hassendem Flüsterton.

„Aus Berlin.“

„Und — der Kerl?“

„Tot! Zu Tode gesessen!“

Bartholomee lächelte verzerrt.

„Ganz von selbst?“

„Mach bloß du keine Redensarten, du! Du bist so schuld dran wie ich!“

„Ich hab's nicht getan!“

„Aber du hast's gewollt!“

„Du hast mir's eingeredet!“

„Und du hast mich angelogen. Wenn ich gewußt hätte...“

„Wann's dir nur um den Hof ging?“

„Meinst um dich? Nein hab' ich genug gehabt, als mein Leben lang.“

„Das hab' ich mir auch gesagt — nachher...“

„Und nun ist die Herrin des Hofs ja da, die Besitzerin... und du bist im Grunde nichts als der Herr Verwalter.“

„Dummes Gequatsch! Ich bin der Vormund! Ich habe alle Rechte. Bloß Kinder einer zweiten Frau — die hätten nicht viel zu erben hier. Sie, die Tochter, weiß übrigens von nichts.“

„Die gleicht der Alten! Ich meinte, ich sähe ein Gespenst. Bloß daß sie mehr Fleisch auf den Knochen hat als die andere. Na, für dich eine rechte Freude! Immer so eine Auferstandene um sich...“

„Was willst du? Geld?“ unterbrach barsch der Bauer und sank ins Sofa zurück.

„Auch das! Warum nicht? Aber vor allem: Da ist die Biesta, meine Schwester. Nicht so hübsch wie ich...“

Der Bauer lachte kurz auf.

„Vor acht Jahren war.“

Sie ging resolut näher, zog sich einen Nohrkopf heran und nahm Platz. Er schob ihr Brot und Butter zu. Sie wehrte ab.

„Danke! Wir haben schon gehabt! Dieselbe Art, da draußen, wie die alte Freundlichkeit, aber von oben herab. Also ich bringe dir die Biesta. Bedanke sie auf dem Hof. Sie kann arbeiten. Gib ihr den üblichen Lohn. Mehr will ich nicht. Nur daß sie irgendwo unterkommt.“ Der Ton der Stimme wurde müderlich: „Sie ist anders wie ich, hat ein weiches Herz, ist noch unbeschuldet. In Berlin, das ist nichts für sie. Sie will absolut außer Land. Sie ist bei Bauern großgeworden, dann war sie bei uns — Joel hatte einen Hof im Märkischen. Wenn der nicht an den Suss gelommen wäre... Und nun kann sie sich in Berlin nicht schicken.“

Der Bauer kniff die Augen zusammen, glaubte sein Wort, war nichts als Wichterla.

„Ich brauch' sie nicht!“ knurrte er unwillig.

„Du kannst es mir woll zu Gefallen tun... Ein paar Monate, bis sie etwas mehr auf den Knochen hat. Sie ist stark gewesen. Gripppe... Und kommt und kommt nicht wieder hoch. Da hab' ich mit dies ausgedacht. Den kleinen Gesellen... Ich hab' mehr für dich getan.“

„Ich hab's nicht gewollt!“ brüllte gedämpft der Bauer.

Die andere lachte höhnisch.

Unaussprechlich verdorben und gewöhnlich war das sonst mit einem angesterten Ausdruck von Ehrebarkeit überzähne Gesicht.

„Aber du hast es gewußt!“

„Das taunst du nicht beweisen!“ begehrte Bartholomee auf.

„Ach, hab dich doch nicht! Natürlich kann ich's beweisen. Aber wozu dich ins Justizhaus bringen, wenn ich selbst dabei an den Galgen muß? Na, sag mal. Das sind alte Geschichten. Denkt keiner mehr daran. Ahnt keiner außer dir und mir...“

„Der Joel?“

„Bewahre! Außerdem ist er tot!“

„Die Schwester?“

„Das Lämmchen? Nein, nein“, log das Weib.

„Aber behalt sie hier“, fuhr sie überredend fort; sie wußte noch den Ton, der bei ihm anstieß. „Hast mich genug hinters Licht geführt. Ich hab' dir die Frau vom Halse geschafft, wie du es dir leidlich wünschtest. Aber doch bloß, weil ich hier einzuladen wollte. Und da heißt es mit einem Male, die Tochter ist Besitzerin — und wenn sie stirbt, die Familie der Mutter. Mich soll's wundern, ob das überhaupt wahr ist! Und bloß so einen Verwalter! Da zog ich dann doch den Joel vor.“

„Schweig und zieh ab!“

„Die Biesta bleibt hier!“

Das war Entscheidung, nicht Frage.

„Und gib mir Geld, zwöl, dreihundert Mark. Bloß dies eine Mal. Bin oft in Not gewesen, die vergangenen Jahre, und immer zu sein, dich ranzulegen. Nichts, nichts hast du damals für mich springen lassen. Geizfragen, der du bist. Jetzt, nach acht Jahren, will ich schließlich auch mal 'ne Kleinigkeit. Dir ist's gut gegangen. Das sieht man! — Hein ist es hier geworden. Das neue Haus... Eine richtige Villa! Auch von den Schwiegereltern oder dem Herrn Schwager?“

„Schweig — und raus!“

Die Joel lachte höhnisch.

„Sobald ich Geld habe!“

„Zwei-, dreihundert Mark? So viel habe ich nicht im Hause!“

„Dann schreibst du eben einen Scheid aus! Ich löse ihn in Lippstadt ein!“ (Fortsetzung folgt)



# Zur guten Stunde

## Der billige Schnaps

Vier Tage vor Weihnachten war es. Seit Mittag fiel der Schnee bei 10 Grad Kälte und heissem Nordost in dichten feinen Flocken, und jeder Windstoß trieb eine hohe Welle eisiger Kristalle durch die mächtige Halle des hannoverischen Hauptbahnhofs, in dem sich die heimischen Weihnachtsreisenden drängten. Als der über lange Nachtschneefahrt Hamburg-Basel zu kurzem Halt gegen Mitternacht weiß verschneit hereinbrauste, waren schon in allen Abteilen die blauen Lichtschlaufen vorgezogen; mit Mühe verabschiedete mir der Schaffner kalt in den überfüllten Wagen 2. Klasse noch Platz in einem Abteil 1. Klasse, dessen fünf Inslasen in dicken Pelzen in den Ecken lagen und schliefen. Der Herr auf dem Fensterplatz zog seine langen Beine von dem mir angewiesenen Sitz mit einem Widerstreben zurück; da war es mir im ausblitzenden Licht des Dienstlumpchens, das der Schaffner vor der Brust trug, als ob das Gesicht meines Gegenübers mir bekannt und altvertraut wäre. Dreißig Jahre war es freilich her, daß wir uns seit unserer Heidelberg-Zeit nicht gesehen hatten, aber natürlich — das konnte nur der Lange Kuno sein, der, wie ich wußte, seit Jahr und Tag als Amtsgerichtsrat in einem holsteinischen Kreisstädtchen saß.

Der Zug hatte sich inzwischen lautlos wieder in Bewegung gesetzt und fuhr durch die Winternacht Frankfurt zu; da rief ich ein Streichholz an, um mir Gewissheit zu verschaffen. Richtig, er war es! Ich legte ihm die Hand aufs Knie: „Kuno, alter Junge, wo kommst du her?“

Er ermunterte mich mühsam, dann schüttelten wir uns lachend die Hände und versanken in gedämpfter Unterhaltung in alte Erinnerungen; lebhafte Fragen nach einstmaligen Verbindungsbrüdern wurden ausgetauscht.

„Beimst du dich noch auf unser letztes Zusammensein?“ fragte ich, „als wir dich wegseierten und zum Bahnhof brachten? Da hast du wirklich einen guten Witz gemacht!“

Kunos Erinnerungen an diese Abschiedsstunden schienen ein wenig im Nebel zu liegen, ich mußte sie austischen.

„Wir hatten bei Otto Gerstner, dessen alter Herr eine Nebengoldgrube im Niedergau besaß und der nun auch schon längst dahin ist, täglich gekneipt und wanderten in der Morgendämmerung zum Bahnhof. Du warst in sehr gehobener Stimmung. Als wir den Wartesaal betraten, donnerte du dem Ober entgegen: „Franz, für jeden der Herren einen Chartreusel!“

Wir waren unserer zwanzig. Gerstner und ich wußten, daß in deiner Kasse be-

drohliche Ebbe herrschte — wir lehnten also nachdrücklich ab, aber es half nichts.

Der Kellner kam mit einer vollen Flasche, einer feinen dunkelgrünen Vetersflasche mit eingepreßten Zeichen und Namen der echten „Grande Chartreuse“ und begann die kleinen geschlossenen Gläser zu füllen. Um die Uerger zu ersparen, gingen Otto Gerstner und ich unbemerkt zum Schantlisch und sprachen mit dem Wirt, unserem guten Herrn Maigatter. Die Flasche kostete 9 Mark. Mit einem leichten Seufzer bezahlten wir 8 Mark, den Rest sollte du selbst berappen.

Der Bahnhofspörtner erschien mit seiner Handglocke und stündigte deinen Zug an.

„Franz, zahlen!“

Der „Ober“ vom Wirt über den Sachverhalt unterrichtet, kam heran.

„Eine Bielle Chartreuse. Kostenpunkt?“

„Eine Mark, Herr Doktor.“

„Ach Unfass, eine ganze Flasche! Wieviel?“

„Eine Mark.“

„Nee, das stimmt nicht, das ist unmöglich.“

Du bliebst in deine Börse und mustertest etwas skeptisch die einzelnen zwei Markstücke, die sich ihrer Einsamkeit gegenseitig trösteten;

„Ich möchte den Wirt sprechen.“

Du gingst zum Schantlisch, wir anderen folgten, gespannt, wie sich die Sache weiterentwickeln würde.

„Herr Wirt, was kostet jene Flasche Chartreuse wie diese hier?“ Es stand noch eine volle Flasche in Reserve.

„Eine Mark, Herr Doktor.“

„Donnerwetter, kaum glaublich! Dann ist er ja billiger als unser einheimischer Kümmel! Na, wenn es so steht, dann geben Sie mir diese da auch noch! Sprachst es, legtest dein Vermögen in Gestalt der beiden Markstücke auf den Tisch, nahmst die Flasche unter den Arm und strecktest dem Kleiderkämpfer zu, um dich fertig zu machen, denn dein Zug liegt eben ein.“

Wir redeten dir zu wie einem gemütlichen Vater, vergnügt, du gabst sie auf kein Juroden mehr heraus: „Die bringe ich meinem alten Herrn mit! Und als der Zug fort war, gingen wir beiden Leidtragenden gefestigt und leutselig zum zweitenmal zum Büffett und bezahlten nochmals acht Mark!“ Kuno hatte lachend zugehört.

„Na ja, mein alter Herr wollte damals nicht glauben, daß der Chartreusel so billig war. Ich sollte ihm durchaus die Anschrift geben. Er wollte sich gleich zwanzig Flaschen bestellen; zehn für sich und zehn für Bekannte; die nahmen ihm ja jeder ab, bei dem Spottpreis. Zum Glück hatte er's nachher vergessen.“

Fr. Kotzen

Rohleder schaute wollte und dabei vernehmlich an die Kisten mit dem Dynamit gelommen sei. Der Kapitän erstarri für einen Augenblick, dann aber ist er tatkräftig: „Sofor ins Rettungsboot!“ brüllte er, „das Dynamit kann augenblicklich explodieren!“ Er lädt Jens, Grano, Inge vor sich her, macht ein Boot los und lädt es ins Wasser, bald stechen sie mit dem Kahn vom „Bitter Boo!“ ab, der einsam und dunkel liegt.

Da rief sich Grano: „Kapitän, diese Furcht war echt und Ihr beweist mir damit, daß Ihr unvorsichtig seid des Frachtauges, das Euch Euer böser Freund Terwohl, dem

Ihr hoffentlich bald ungut werden wird, in Bremerhaven einlädt! — Ihr seid meine Freunde, daß Hansen Boo! keine Ahnung davon hatte, daß er mit Dynamit Raubgut geladen hat! Wir von der Zollbehörde sind Tag und Nacht hinter dem Schmuggler her, und mir gelang nun dieser Trick, der es mir möglich machte, Eure Frachträume zu unterbrechen und gleich Eure Unschuld in dieser Angelegenheit festzustellen!“

Inge kann nur gläubig lächeln, während der Alte, dem plötzlich ein Kerzenlicht aufgeht, warum Terwohl mit seiner Fracht immer so geheimnisvoll ist, daß kaum Schüttelt und einen Gluck für den falschen Freund murmet.

Grano reibt sich die Hände: „An der Sonnprämie für diesen Schädling des Vaterlandes werde ich euch alle bestillen!“ Und dann rudert er das Boot mit gewaltigen Schlägen dem alten „Bitter Boo!“ entgegen, der aus der Dunkelheit aufstaucht. Clars Stockhan

Abenteuer mit Banditen / Erzählung von Ernst Kreuder

Es war in einem der kleinen Balkanländer, der Name des Staates tut nichts zur Sache“, sagte Springer. „Ich war den ganzen Tag auf schlechten Wegen in der glühenden Sonne geritten und hatte immerzu den dunklen Streifen schalliger Walder vor mir in der Ebene. Gegen Abend endlich kam ich in dichten, hohen Wald. Kompaß und Karte zeigten mir, daß ich den Wald südwärts durchqueren mußte, um auf der anderen Seite an den Fluß zu gelangen.

Es wurde schnell dunkel. Ich mochte vielleicht zwei Stunden durch die schwelgenden Waldgründe geritten sein, als ich einen schwachen Lichtschimmer vor mir bemerkte.

Ich hielt darauf zu und erkannte bald durch die Stämme aus einer Lichtung die dunklen Mauern eines Gehöfts.

Als ich über die Lichtung nach dem niedrigen, alten Waldhaus ging, wurde das Stimmengemurmel lauter. Ich drückte mein Gesicht an die zerprungenen Scheiben und erblickte dahinter drei Männer. Sie saßen um einen rohen Tisch herum; eine Dellempfe leuchtete schwach ihre Gesichter.

Ich wollte eben eintreten, denn ich war durstig und hatte keinen geringen Hunger, als ich durch eine Bewegung des Mannes, der an der Tür saß, auf eine Gestalt an der gegenüberliegenden Wand aufmerksam wurde. Die Gestalt lag auf einer Bank und bewegte sich nicht. Dann sah ich, daß sie an Händen und Füßen gefesselt war.

Ich beschloß, meinen Platz am Fenster noch nicht zu verlassen. Das Spiel der schwarzbärtigen Männer wurde erregter, ihre Flüche rauher, aber plötzlich war es zu Ende, und der große Häger, der gewonnen hatte, rief die Schnapsflasche an sich und trank den noch beträchtlichen Rest in einem Zug herunter.

Über den schwarzen Wipfern war gerade der Mond groß und brandrot aufgegangen. Sein unheimliches Licht erhellt die einfache Waldlichtung. Ich mußte mich an die Mauer drücken, um nicht durch meinen Schatten bemerkt zu werden.

Der hägere Bandit drinnen war aufgesprungen und hatte sein Gewehr von der Wand gerissen. Dann löste er dem Gefangenen die Fußfessel, stieß ihn von der Bank und trieb ihn zur Tür.

Ich war rasch in den Schatten der hohen Bäume zurückgegangen. Der Bandit kam jetzt heraus und trieb den Gefangenen mit dem Gewehrkolben vor sich her. Vor einem schwarzen Tümpel machte er halt. Ich war ihnen hinter den Bäumen gefolgt. Er ließ den Gefangenen am Rande des Sumpflokessens stehen und ging einige Schritte zurück, dann hob er das Gewehr. Der Mond schien voll in sein brutales, verzerrtes Gesicht. Ich verlor die Fassung, lautlos von hinten an ihn heranzukommen.

„Bete!“ rief er dem Wehrlosen zu. Dieser stand ruhig und aufrecht da und schwieg. Es war eine junge und kräftige Gestalt mit freien, stolzen Zügen.

Der Bandit wiederholte seine Aufforderung.

„Geh zum Teufel!“ sagte der Gefangene langsam und spuckte aus.

Der Beschimpfte zuckte zusammen und stieß einen Fluch aus. Ich war jetzt direkt hinter ihm. Dann gesah etwas Unerwartetes. Der Bandit sprang plötzlich herum und zielte auf mich.

„Hände hoch!“ knurrte er. Ich trat zurück und holte die Hände. Ein Geräusch, das Knallen eines Zweiges am Boden oder eine Bewegung des Gefangenen, der mich gefangen hatte, mußte mich verraten haben. Wenn der Bandit jetzt seine Geisen rief, war alles verloren.

„Hast du Waffen?“ fuhr er mich an. Er stand über mich nach Schnaps. Ich verneinte. Ich lagte, daß ich mich im Wald verirrt habe und hier fremd sei. Misstrauisch trat er näher, das Gewehr im rechten Arm. Mit der linken Hand stoppte er meine Taschen ab. Der Gefangene am Wasser lag zu und lächelte mich nicht. Ich hielt noch immer die Hände hoch.

Jetzt entdeckte er meinen Kompaß, der

## Das Geheimnis des „Bitter Boo!“

Wieder dringt der unheimliche Hilfesuch durch die Nacht. Auf dem Lastkahn „Bitter Boo!“ wird eine Vaterne geschwungen. Ein Mädchen bringt zum Steuermann: „Jens, ist ein Mensch im Wasser! Müssen ihn retten!“

Der Steuermann kratzt sich den Kopf. „Bei dieser Finsternis keine Kleinigkeit!“ Doch dann legt er die Hände an den Mund: „Schwimm hier auf das Licht zu, ich helfe dir!“ ruft sie mit der Vaterne am Bug auf und leuchtet über Wasser. Als ein Kopf auftaucht, wirkt ihm der Steuermann den Rettungsring zu, schießt an der Ausentenope hinab und hilft dem halb Ohnmächtigen aus. Inge Boo! breite Seegras aus auf Deck und hilft dem Steuermann, der den Ohnmächtigen durch Massage ins Leben zurückzurufen. Sie reibt die Stirn des Liegenden mit Branntwein, bis er die Augen aufschlägt und verwundert um sich blickt. Da geht der Steuermann mit einem Brummen an seine Arbeit zurück und überläßt dem Mädchen die fernere Sorge um den Mann.

Der Fremde muß immer das Mädchen anziehen, schwere blonde Flechten über der Stirn und blaue Augen, die der Meerwind gemalt hat. Wie güßt sind die Hände, die fürsorglich Deelen über ihn breiten ... Und Inge holt Milch und Schüsselwasser und säubert ihren Schübling, bittet Jens, dem Mann das nasse Zeug mit trockenem Gewändern zu vertauschen, um dann still an der Seite des nun Schlendernden zu wachen. Fühlst innige Zuneigung zu dem Menschen, den ihr das Schicksal da so felsam in den Weg geführt hat...

Aber der Kapitän ist am Morgen nicht sehr erhabt von dem Zuwochs, den sein Schiff über Nacht erhalten hat. Hansen Boo! ist ein schwerfälliger Mensch, was nicht mit seiner angenehmlischen Frucht zu tun hat, das sieht er gern behelte. Gut, mag der mit seinem Segelboot Galerietrie

eben mitfahren bis Bremen! — Ist wohl immer eilig mit Eurer Ladung?“ fragt der Fremde und überhaupt das Ufer, das freundliche Häuschen weist.

Inge antwortet desto lieber auf die Fragen des Fremden. Eben hat der „Bitter Boo!“ eine Ladung Rohleder an Bord, das morgen am Bestimmungsort sein muß.

Wenn es auch schön ist, so auf dem Wasser dahinzugleiten, aber Inge leidet danach, in solch einem Häuschen zu leben, Sonnenblumen und Ringelrosen zu betreuen! Der Vater hat leider andere Pläne, sie soll den reichen Johann Terwohl heiraten, der in Bremerhaven ansäßt und Vaters Freund ist. Aber er hat Angst vor ihm, wie vor keiner Frachtladung: zwei Kisten Dynamit muß der Vater immer in einem verschlossenen Raum mit nach Bremen nehmen...

In der Nacht, die dem schönen Tage folgt, schreit Inge auf. In dem Raum unter ihr hat etwas geflirtet. Es muß jemand im Laderaum sein, denkt sie, wirft den Deckmantel über und geht mutig hinunter. Aus der angelehnten Tür des Laderaums fällt ein schwacher Lichtstrahl. Inge sieht, daß ein Mensch den Deckel einer der beiden Dynamitkisten geöffnet hat und mit den Händen in dem weißen Pulver herumfährt. Und dieser Mensch ist Grano, der in vergangener Nacht aus dem Wasser gerettete, der hier im Begriff steht, seinen Koffer zu bestücken und die grausige Gefahr des Indio-Luftangriffs herausbeschwören.

Inge muß aufscheinen, blitzschnell wendet sich Grano zu ihr, packt sie am Handgelenk und zieht sie die Schiffstreppe hinauf. Halllos weint sie. Sie fürchtet das Strafgericht des Vaters für den Mann, den sie in kurzer Zeit lieben lernte.

Plötzlich springt eine Tür auf und Hansen Boo! erscheint mit einem kräftigen Fluch auf die Unruhe auf seinem Schiff. Er lädt vor Schred die Pfeife aus dem Mund fallen, als ihm Grano berichtet, daß er ein wenig

jetzt auf dem Lande ist, um die blühende Kapitel zu betrachten. In diesem Augenblick rief ich ihm mit beiden Händen den schwarzen Hut über die Augen. Blödung drückte er das Gewebe ab. Der Hut drohte laut in der Tiefe.

Da rief sich Grano: „Kapitän, diese Furcht war echt und Ihr beweist mir damit, daß Ihr unvorsichtig seid des Frachtauges, das Euch Euer böser Freund Terwohl, dem

Wort über einen großen Vorprung gewonnen, bis die betrunkenen Gesellen auf ihren Pferden waren. Während wir den mondhaften Waldweg döhingeloppierten, erfuhr ich von Lafam — so hieß der Getreideleiter — daß wir direkt an der Grenze waren. Sie wurde von dem Fluß hinter dem Wald gebildet. Die drei Gesellen durch, und dann ließen wir zu meinem Pferd. Ich ließ ihn vorn aussuchen, da er den Weg kannte. Als wir über die Lichtung sprangen, kam der Bandit zu sich und rief einen schrillen Ruf aus. Wir ritten um das schwarze Wasser herum und in eine Schlucht hinunter; hinter uns traten sieh Schüsse.

Wir batten aber einen großen Vorsprung gewonnen, bis die betrunkenen Gesellen auf ihren Pferden waren. Während wir den mondhaften Waldweg döhingeloppierten, erfuhr ich von Lafam — so hieß der Getreideleiter — daß wir direkt an der Grenze waren. Sie wurde von dem Fluß hinter dem Wald gebildet. Die drei Gesellen durch, und dann ließen wir zu meinem Pferd.

Mein Pferd erwähnte rasch unter den doppelten Last, die ausgeruhten Pferde der Bande rückten immer näher. Diesmal sparten sie jedoch ihre Munition. In dem erbeuteten Gewehr stand ich noch vier Patronen. Aber nun lichtete sich der Wald, und dann blinzelte der Fluß im Mondlicht vor uns. Wir sprangen ab, trieben das Pferd ins Wasser und schwammen neben ihm her ans andere Ufer. Dort verbarg uns dieses Gebüsch, die Salve der Banditen prasselte gegen die Zweige und traf niemand.

Eine Stunde später waren wir in Lafams Gehöft. Ein großes, schlanke, schwarzbärtiges Weib kam uns ausgerufen. „Sieben Männer waren von Ihnen erschossen, der kleine Schwester im Wald beim Ver suchen überfallen hatte. Jetzt war er Ihnen selbst in die Hände gefallen, als er bei der Jagd über den Fluß gesommen war.“

Mein Pferd erwähnte rasch unter der doppelten Last, die ausgeruhten Pferde der Bande rückten immer näher. Diesmal sparten sie jedoch ihre Munition. In dem erbeuteten Gewehr stand ich noch vier Patronen.

Aber nun lichtete sich der Wald, und dann blinzelte der Fluß im Mondlicht vor uns. Wir sprangen ab, trieben das Pferd ins Wasser und schwammen neben ihm her ans andere Ufer. Dort verbarg uns dieses Gebüsch, die Salve der Banditen prasselte gegen die Zweige und traf niemand.

Das Feuer in dem rauschenden Kamin wurde mit Reisig angezündet. Dann wurden Hühner gebraten und Maiskolben geröstet. Ich wurde festlich bewirkt. Lafam nannte mich seinen Bruder und schenkte Blaumensaß ein. Die dunkelhäutige Schwester hörte seiner Erzählung mit leidenschaftlicher Ungeduld zu.

Die Nacht ging zu Ende. Lafam brachte mich in einen kleinen Raum, wo ein Lager für mich aufgeschlagen war. Er wünschte mit glücklichen Träumen. Die Tür stand noch offen, die Oellampe leuchtete schwach, plötzlich war ein Schatten hinter mir. Ich fuhr herum, denn ich hatte nichts gehört. Die große, blonde Schwester stand vor mir.

Vielleicht war das nur ein alter, gehöriger Bruder; aber der Kuss dieses jungen, leidenschaftlichen Geschöpfes war furchtbar das Schönste, was mir auf meinen vielen Reisen widerfuhr. Es war wie ein Sturz in brennende Tiefe. Ich fühlte ihn noch lange auf meinen Lippen! —

Springer löschte das Kerzenlicht in der Blockhütte und brummte etwas von „wohl zu ruh'n“. Ich lag noch lange wach und beobachtete ihn um diesen Kuss. Dann dachte ich, daß man niemand trauen solle, und daß er den Kuss wahrscheinlich geträumt hätte. Ich beschloß, mich vorigen abend mit einer weitaus füheren Geschichte zu revanchieren.

# Beilage zur Ottendorfer Zeitung

## Anekdoten

### Der Siegreiche Tabak

Die ersten Tabakraucher in Europa würden staunen, wenn sie die Verbreitung des Tabakrauchens heute sehen könnten.

König Jakob I. von England dekretierte Anno 1610:

„Wenn noch eine Spur von Scham in euch ist, ihr Bürger, so gebt jenen heillosen Gebrauch des Tabakrauchens auf, der aus der Schande entsprungen, von Gott Gottes reist, das Hauswesen zerstört, und durch die Wollen schwarzen Rauches den höllischen Auswirkungen vollkommen ähnlich ist! Wer es nicht lassen mag, der fahre zur Hölle!“

Ein Witzbold hatte darunter geschrieben:

„Ein leichtes Peitschen rausch ich schnelle,  
das reicht noch gerade bis zur Hölle!“ △

### Das kleinere Nebel

Als Anno 1730 die fast vollendete Petritische Berlin, auf welche der sparsame Soldatenkönig viel Geld verbracht hatte, niedergebrannt war, wagte niemand, dem leicht erregbaren König diese Hochpost mitzuteilen. Da er aber die Ursache seiner Umgebung als bemerkte, fragte er nach der Ursache. Als er das Unglück erfuhr, sagte er ruhig und gefasst:

„Das ist es also, ich dachte schon, der Flügelmann vom Gläsernapp'schen Regiment wäre plötzlich gestorben.“ △

### Er kennt das

„Wollen Sie einen Kamin im Herrenzimmer einbauen haben, Herr Schuhmacher, oder einen Ofen?“

„Ofen, Ofen, keinen Kamin, das finde ich nicht möglich; vorne schwint man und hinten klappt man mit den Zähnen!“ △

### hereingesessen

General von Stein war sehr besorgt darum, daß die Mannschaften schmackhaftes Essen erhalten. Einmal stellte er zwei Soldaten, die einen dampfenden Kessel trugen und beschalt: „Kessel holen!“ Der Kessel wurde gebracht, der General kostete und sagte:

„Was für Teufel, das schmeckt ja wie Spülwasser! Was ist denn das?“

„Zu Befehl, Herr General, Spülwasser!“ △

### Ein Kriegsmann des Großen Kurfürsten

Unter dem Großen Kurfürsten erschienen die ersten Kriegsmänner, welche sich die Legende bemächtigt. Nicht allein der Feldmarschall von Dörfeling und Christoph von Snarr gehörten zu den vom Volks- und gesieerten Paladinen, sondern auch der wadere Sachim Henning, der sich in der Hohenzoller Schlacht in ebendem Adelsnamen „von Tressenfeld“ errang.

Die Männer, die von unten aufgestiegen sind, sind die bevorzugten Viehslinge des Volkes. Der älteste Bauernunge Jochen Henning, welcher in seiner Jugend die Pfade und Kinder gehütet hatte, war des in seiner Heimat, dem Dorfe Klinke, durchaus als Auskund vommer Seite berühmt. Im Zweiten Weltkrieg machte seine Eltern durch Übernahme eines Tochterortes ordentlich viel zu schaffen. Schließlich ließ er, um ein Kriegsmann zu werden.

Als er nun später, nach vielen Jahren, als Obrist reichlich fröhlich: „Schmutz nach seinem Geburtsort trudelt“, stieg er nicht vor dem Gehöft der Eltern, sondern ritt beim Nachbarn ein und ließ die Mutter zu sich rufen. Diese erkannte in dem fremden glänzenden Kriegsmann ihren wilden armen Sohn nicht mehr. Der Obrist aber fragte die Frau nach ihren Kindern; sie nannte alle — bis auf ihn selbst.

„Hattet ihr denn nicht auch einen Sohn?“ fragte Held von Hohenzollern.

„Ja, aber der ist wegelaufen, wer weiß, wo der rumtreibt!“

„Da gab sich der Oberst zu erkennen und die Mutter“

„Na sowas, erst war er immer so krummbüdig und ist er ein ganz schicke Kerl!“

Da hat Henning von Tressenfeld aber gelacht!

### Theo Lingen

#### Gespräch über Goethe

Der Schauspieler Theo Lingen, der lange Jahre Frankfurter Neuen Theater tätig war, unterhielt in Berlin einmal mit einem Spielleiter über Goethe. Im Verlaufe des Gesprächs äußerte der Spieler:

„Sehen Sie, das ist einer der Kernpunkte des deutschen Weisens, das Streben nach der Erkenntnis göttlichen, nach höchster Erleuchtung. Noch im Sterben kommt dieser Wille zum Ausdruck. Sie kennen ja leichten Worte des Meisters: „Nicht Licht.“

Lingen, der stärker die gefühlsmäßige Seite des deutschen Weisens bewertet hatte, lächelte und meinte:

„Das ist eben der Irrtum. Von diesen leichten Worten aus werden immer falsch Rückschlüsse gezogen. Haben Sie mir, lieber Freund, ich bin lange in Frankfurt gewesen und weiß, was Goethe, der große Herr Geheimrat lag auf dem harten Steine. Nichts ist natürlicher, als daß er sich über das bequeme seiner Lage beschweren wollte...“

„Kann“, unterbrach der Spielleiter, „Sie glauben, wollte etwas ganz anderes sagen?“

„Ja, natürlich“, setzte Lingen seine Rede fort, „er sagt: „Wer licht hier so schlecht. Aber nach dem Licht“, das so viel heißt wie „liegt“, wurde er doch den Tod unterbrochen.“ R. H.

## Einer von Fünfzigtausend

### Der Ortsbauernführer und seine Arbeit

DDR. Bekannt ist in der Allgemeinheit der Zweck und die Aufgabe des Reichsnährstandes. Auch seine Organisation kennt man in großen Zügen; man weiß, daß der Reichsbauernführer der Vertreter des gesamten Reichsnährstandes ist, und daß ihn wiederum in den Landesbauernschaften die Landesbauernführer vertreten. Die Landesbauernschaften sind in Kreisbauernschaften untergliedert, an deren Spitze der Kreisbauernführer steht. Der Kreisbauernführer wiederum hat in jedem Dorf einen Vertrauensmann, der dazu bestimmt ist, die Anordnungen des Reichsnährstandes bis ins letzte Dorf durchzuführen. Auf diesem, dem Ortsbauernführer, ruht die gesamte Arbeit des Reichsnährstandes. Ohne zuviel zu sagen, kann der Ortsbauernführer deshalb als Fundament der gesamten Reichsnährstandarbeit gelten.

Der Ortsbauernführer ist eine vollkommen ehrenamtliche Stellung, doch ihm die notwendigen Auslagen wie Büro, Telefon usw. erzeigt werden, hat er lediglich einige gleichfalls ehrenamtliche Helfer aus dem Dorf zur Seite. Für die Betreuung der Jugend gibt es einen Ortsjugendwart, die ländliche Frauenarbeit wird von einer Ortsabteilungsleiterin geleistet. Die

zu machen. Teilweise ist er bei der Marktregelung auch selbst eingeschaltet, wie z. B. bei der Ausstellung von Kontrollscheinen beim Kartoffelverlauf. In gemeinsamer Arbeit mit dem Hobelsträger der Partei und dem Bürgermeister bespricht der Ortsbauernführer die Feiern, Feste und Veranstaltungen des Dorfes.

Oft wird der Ortsbauernführer bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Betriebsführern und der Gesellschaft in Anspruch genommen. Zusammen mit dem Ortsgefolgschaftswart versucht er, diese gütlich zu einigen, ehe der Kreisgefolgschaftswart oder die Arbeitsfront herangezogen werden. In den meisten Fällen handelt es sich um Differenzen bei der Auslegung des Tariffs. Gerade die Struktur der bäuerlichen Wirtschaft läßt es nicht immer zu, daß die Arbeitszeiten genau eingehalten werden, und viele bäuerliche Betriebsführer müssen sich oft an eine feste Arbeitszeit ihrer Landarbeiter gewöhnen, die der Tarif vorschreibt. Auch in Unterkunfts- und Wohnungsfragen muß der Ortsbauernführer des öfteren eingreifen und hier für einen neuen Orden, dort für eine ordentliche Kammer sorgen.

Nach dem Grundstückoverlehrsgesetz muß der Verkauf von Ländereien einer bestimmten Größe behördlich genehmigt werden. Hierbei verläßt sich die Kreisbauernschaft auf das Urteil des Ortsbauernführers, der am besten darüber Bescheid weiß, ob der geplante Verkauf den Absichten des Gesetzes entspricht. Wird z. B. durch die Abgabe eines Stückes Land die Ackerfläche eines Hofs gefährdet, so wird er gegen diese sein. Es ist mit der Erzeugungsschlacht unvereinbar, daß adäquates Land unbestellt bleibt. Der Ortsbauernführer ermahnt den Besitzer und erhält, wenn diese Mahnung nicht fruchtet, den Auftrag, für seine Bebauung zu sorgen. Bei den Verhandlungen vor dem Amtsgericht stellt sich der Kreisbauernführer zum größten Teil auf die Angaben des Ortsbauernführers. Er kennt die Verhältnisse im Dorf genau und kann wertvolle Hinweise geben. Viel Mühe und Arbeit machen bei dem belasteten Mangel an landwirtschaftlichen Facharbeitern der Einsatz von Arbeitskräften. Die Arbeitsämter, die hierfür verantwortlich sind, regeln alle diese Fragen oft direkt mit dem Ortsbauernführer.

Der Ortsbauernführer wird seine schwierige Arbeit nur dann leisten können, wenn er im Dorfe Autorität besitzt. Deshalb muß von einem Ortsbauernführer verlangt werden, daß seine Wirtschaft in Ordnung ist. Nur wenn er als Bauer ordentlich und in der Erzeugungsschlacht führend ist, werden ihm die Bauern folgen. Hierzu gehört auch, daß er politisch einwandfrei ist. In fast allen Fällen ist der Ortsbauernführer auch Parteimitglied und sehr oft alter Kämpfer.

Alles dieses ist nur ein Ausschnitt aus der vielseitigen Tätigkeit des Ortsbauernführers. Alle diese Arbeit muß er nach seiner schweren Berufssarbeit tun. Jedermann weiß, wie anstrengend und lang die Arbeit auf dem Lande und besonders auf dem Bauernhof ist. Er wird sich nun vorstellen können, welch große und wichtige Aufgabe der Ortsbauernführer in der Erzeugungsschlacht zu erfüllen hat. Gleich jenen tausenden unbekannten Amtswaltern der Partei und der NS-Bauernwohlfahrt sind in Deutschland rund 50 000 Ortsbauernführer unermüdlich tätig in Erfüllung ihrer Pflicht für Deutschland. Hg.

### Beim Bauern

#### Von Herbert Menzel

NSG. Der Bauer sah nur kurz uns an  
So wie's Gebiß vom neuen Pferde.  
Dann sprach er noch: uns weckt der Hahn,  
Und frische Kerle braucht die Erde.  
Sinn ist der Hof, sein ist das Feld,  
Doch meint des Kutschers Peitschenschlägen:  
Ich diene nicht allein ums Geld,  
Mein sind die Schwaden auch, die fallen.  
Nun fassen wir nach Krug und Brot  
Wohl auch mit bürgerlichen Mitteln.  
Wir nehmen hin, wie man es bot,  
Es schmeckt nur denen, dies verdienen.

Vorab erhalt wird von einem Ortsgefolgschaftswart betreut. In Ortsbauerversammlungen, die meistens monatlich stattfinden, gibt der Ortsbauernführer die Richtlinien und Anweisungen, die er von der Kreisbauernschaft erhalten hat. In diesen Versammlungen werden alle Frauen des Reichsnährstandes, soweit sie das Dorf betreffen, behandelt, und der Ortsbauernführer muß die neuen Gesetze und Verordnungen ausspielen können und ihre Durchführung überwachen. Als eine wichtige Maßnahme in der Erzeugungsschlacht haben sich die Hof- und Feldbegungen verdichtet. Unter Leitung des Ortsbauernführers werden sämtliche Höfe der Kreisbauernschaft und ebenso die Helden und Wiesen besucht, um durch Vergleiche zu lernen. Sämtliche Tätigkeit mehr in den Sommer, so sind es in den Wintermonaten die Hochschulungsvorstände, die der Ortsbauernführer festlegen und leiten muss. Die Marktregelung wird zwar meistens von anderen Stellen durchgeführt. Trotzdem ist es die Aufgabe des Ortsbauernführers, über deren Durchführung zu wachen und die verschiedenen Maßnahmen seinen Bauern verständlich

### Die Dorfwaschküche

DDR. Unter dem Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft leidet heute vor allem die Bäuerin. Auf ihr ruhen nicht nur die Pflichten der Mutter und Hausfrau, sondern sie muß heute auch in vielen Fällen, da Arbeitskräfte fehlen, draußen auf dem Felde mithelfen. Sie muß also, wo es irgendwie geht, so weit wie möglich entlastet werden. Möglichkeiten liegen hierzu vor allem in der Anwendung der Technik. Einen interessanten Besuch hat man jetzt in Sachsen gemacht, wo in einem Dorf zusammen mit dem Reichsnährstand und dem NS-Bauernwerk eine Dorfwaschküche eingerichtet wurde, die mit den neuesten Maschinen ausgestattet ist und allen Frauen des Dorfes zur Verfügung steht. Da in diesem Dorf nur zwei häusliche Wasserleitung bestehen und alle übrigen Haushalte ihr Wasser mehrere hundert Meter weit vom Brunnen herholen müssen, ist gerade für dieses Dorf ebenso wie für viele andere die Einrichtung der Gemeinschaftswaschküche eine besondere Erleichterung für die Landfrau. In Süddeutschland ist dieser Weg der gemeinsamen Benutzung von arbeitsparenden Einrichtungen schon mit Erfolg begangen, und es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß dieser Weg der Gemeinschaft auch in anderen Teilen des Reiches für die Entlastung der Landfrau begangen wird.

### Geschichten aus aller Welt

#### Der Tod der Genossin Drobnik

Die Geschichte der Krankheit der Genossin Drobnik ist keineswegs ein Ausnahmefall, ja, man kann sagen, daß sie typisch für die Sowjetmedizin und den Sowjetalltag ist. Denn es ist ja in der Sowjetunion: Gnade Gott dem, der einmal ernstlich krank wird!

Die Drobnik ist, wie die Leningrader Presse erzählt, „Arbeiterin in einem der Leningrader Werke. Eines Tages hat sie das Ungeheuer, zu erkennen. Da die Sowjetbürokratie auch einem Kranken den Instanzengang vorschreibt, geht die Drobnik also erst in das Berufskrankenhaus. Man weiß nun aber, was das für eine Einrichtung ist — jedenfalls eine Hilfsstube wurde ihr dort nicht zuteil. Auch von der Arbeit wurde sie nicht bestellt, an die sie übrigens „befestigt“ war, — obwohl sie betäubt, lächerlich wurde. Mitledige Nachbarn riefen den Arzt des Streltinski Krankenhauses. Dieser kam, rümpfte die Nase wegen der schlechten Lust, und bestellte sie für den nächsten Tag ins Krankenhaus. Die gleichen Nachbarn bemühten sich zwei Tage lang um einen Wagen der

„Schnellen Hilfe“, der aber erst am dritten Tage kam. Als die Drobnik ins Krankenhaus gebracht wurde, war gerade kein Arzt zugegen, die Schwestern lämmerten sich nicht um sie, und so blieb sie „bis morgen“ liegen.

Aber da war die Drobnik schon tot. Nun, und weiter? Gornitsch! Man stellte ihr einen Totenchein aus! Schlüß! Das ist die Kurze, aber schmerzenreiche Krankheitsgeschichte der Genossin — wie gesagt, eine von Tausenden!

#### Der Esel und das große Los

(ep) Belgrad. — In Jugoslawien, wie auch sonst in den Balkanländern, ist das Lotteriespielen sehr beliebt. Ein viertel oder ein achtel Los spielt fast jeder Arbeiter regelmäßig mit, denn man kann ja nie wissen...

... Nun kam vor einigen Tagen ein Verkäufer von Lotterielosen auch in die jugoslawische Stadt Jagodina. Auf seinem Wege durch die Stadt traf er drei junge Limonadenverkäufer, denen er ein ganzes Paar Lose vorzeigte, damit sie sich ein Los auswählen könnten. Sie waren ja geneigt, ein Los zu kaufen, doch konnten sie sich, abergläubisch, auf keine Losnummer einigen. Da kam einer von ihnen einen genialen Gedanken. Ihr Esel, der die Wassertüpfchen zu tragen pflegte, sollte die Entscheidung treffen. Neugierig schnüffelte der Esel an den Papieren und nahm auch eins davon als Losprobe in sein Maul. Triumphierend rissen alle drei jungen Leute auf einmal: „Das ist unser Los! Das kaufen wir!“ Und so geschah es denn auch. Und das Ergebnis? Es ist so erstaunlich, daß sich einem die Feder beim Niederschreiben sträubt. Das von dem Esel beschüßte Los kam nämlich mit dem riesigen Gewinn von 200 Millionen Dinar heraus.

### Familiares von Bedeutung Verkündet man stets durch die Zeitung!

#### Verbesserung

Der Dichter Koebue hatte eine Geschichte veröffentlicht, die er auf Grund einer wahren Begebenheit geschrieben hatte.

Ein Freund, der das Geschehen, das als Stoff gedient hatte, kannte, machte dem Dichter Vorwürfe, daß er sich nicht getreu an die Wahrheit gehalten habe.

„Was ist daran gelegen?“ erwiderte Koebue. „In die Geschichte denn so nicht viel wahrer, wie ich sie erzählt habe.“ R. H.



## Der Clown,

### über den man nicht lachen durfte

Von Johannes von Kuno Wissi

Man hätte nach dem Erscheinen des alten Herrn im Café Central die Uhr stellen können. So pünktlich war er. Es schlug grade vier, wenn er durch die Drehtür des Lokals geschritten kam, es war bestimmt ein halb sieben, wenn er das Café wieder verließ.

Das Café Central, das unmittelbar neben dem großen Weltstadtklub gelegen war, wurde in der Hauptstraße nur von Artisten besucht. Gelegentlich nur verlor sich einmal ein Fremder vom nahen Bahnhof her in das Lokal. Auch der alte Herr, der sich stets gesucht elegant kleidete und sich mit betonter Vornehmheit gab, die zuweilen etwas Alfränkisches an sich hatte, war bestimmt auch ein früherer Künstler. Wenn man des öfteren in den Kreisen der Künstler zu ihm kam, erkannte man so etwas auf den ersten Blick. Der Mann mochte Erzähler oder Clown gewesen sein. Merkwürdig war nur, daß er in seinem Benehmen so selbstsicher abstach vor der ungezogenen Art seiner Kollegen, daß er immer für sich war, und daß er sich nie ohne Handschuhe sehen ließ. Er sah und ging mit immer ausgezogenen seinen Zwirnhandschuhen, trank damit seinen Kaffee, räucherte und las die Zeitungen. Die Stammgäste des Kaffeehauses kannten diese Eigenart schon, nahmen kaum mehr davon Notiz. Nur die Neuen und Fremden tuschelten an den Nachbartischen darüber, doch wenn der alte Herr ihnen unter den starken Brauen einen Blick zuschickte, war es schnell still.

Eine Mal hatte ich mir den Geschäftsführer des Lokals beiseite genommen. Ihn gefragt.

"Das ist der Clown Remi. Vor zehn, fünfzehn Jahren eine ganz große Nummer. Verdiente 1000,-, der Mann im Schneepferd beugte den rechten Arm ein und drehte dabei mit nachdrücklicher Geste die rechte Faust nach außen. So — also verdiente der Mann; ich nicht."

Heute ist er Privatmann. Lebt vom Ersparen. Einer unserer treuen Stammgäste, ein böhmisches Komisch war, aber wenn man seine kleinen Schwächen kennt, ist prächtig mit ihm auszukommen."

"Schwächen?" hatte ich erwartungsvoll ein und dachte an die Handschuhe und das peinlich körnige Benehmen des alten Herren. "Schwächen?"

Der Geschäftsführer lächelte nachsichtig. Er wußte schon, worauf ich hinaus war. Er beugte sich ganz nahe zu meinem Ohr.

"Ach ja, das mit dem ewigen Handschuhtragen und dann, — Remi kann es nicht verzeihen, wenn man über ihn lacht!"

Schon blickte er noch einmal zu dem Alten hinüber, der glücklicherweise hinter seiner großen Zeitung verborgen lag und nicht sehen konnte, wie wir über ihn flüsterten. Dann machte der Geschäftsführer die Andeutung einer schnellen Verbeugung und entzerrte sich elliott, als hätte er schon zuviel gesagt.

Seltsam! Dieser Mann, über den früher Tausende gelacht, dessen Beruf es gewesen war, über sich lachen zu machen, der sollte jetzt empfindlich wie ein Kind sein, wenn man über ihn lächelt! Und dann die Sache mit den Zwirnhandschuhen? Ich spürte, hinter alledem mußte etwas stecken. Einwas, was weit hinauswuchs über diese Welt der Marmottische, der flappernden Tassen und der Zeitungen. Ein solches „Etwas“ aber sieht weiß Gott heute noch im Kurs in unserer Zeit, die mit ihrem lachlichen Getriebe keine Muße lebt, so ein „Etwas“ zu erleben oder ihm nachzuspüren. Wenn es aber früher Remis Beruf gewesen war, die Leute lachen zu machen, so war es ein wenig meiner, solchen Geheimnissen auf die Spur zu kommen!

Ich hatte Glück. Ganz sachlich, nüchtern, begann es. Ein Staubteilchen, ein wenig Ruh, irgendwie winziges Insekt slog eines Nachmittags durch das herabgelassene Fenster des Cafés dem alten Herrn ins Auge. In plötzlichem Schmerz ließ er die Zeitung sinken, machte dabei eine ungewöhnliche Bewegung und legte seinen Hut und einige Päckchen vom Stuhl an seiner Seite.

Hilfesuchend sprang ich auf. Rakte den rollenden Hut.

die Päckchen und rückte sie eben dem alten Herrn überreichen, da gewahrte ich etwas Seltsames: die rechte Hand, mit der der alte Herr jetzt im Augenwinkel wischte, war nackt, ohne Handschuh und auf ihr brannte rot eine große, schreckliche Narbe!

Dieses Bildchen, mein Starten, alles dauerte nur Seunden. Aber es genügte, um etwas ins Rollen zu bringen! Als ich Remi Hut und Päckchen zurückreichte, verbeugte er sich wohlmöglich, sprach leise einige Worte des Dankes — und dann lud mich seine inzwischen wieder behandschuhte Rechte zum Niedersetzen.

Ich war pass! Doch meine Verwunderung sollte noch steigen.

"Ich bin kein Hellscher, sondern nur ein alter Clown, wie Sie inzwischen wohl in Erfahrung gebracht haben", begann der seltsame Alte die Unterhaltung, "ich weiß aber dennoch, wie lebst du Sie für Ihre Person interessieren. Da Sie nun soeben tatsächlich etwas erblickt haben, was Ihr Interesse nur noch steigern darf", hierbei streifte sein Blick flüchtig die rechte Hand, "möchte ich es vorziehen, Ihnen zu erzählen, was Sie von mir wissen wollen. Es ist besser so, als daß Sie sich das Geschwätz Dritter anhören, und aufgegeben werden Sie ja Ihre Nachforschungen doch nicht."

Es war mir verdammt ungemütlich, jetzt unter dem starren Blick Remis wie erstaunlich zu müssen. Ich kammele etwas wie eine Entschuldigung, redete irgend etwas Gutgemeintes, machte einige leere Redensarten, nur, um über die nächsten Sekunden hinwegzukommen.

Remi hörte sich den Unrat höflich an. Er hätte sich nie erlaubt, darüber zu lächeln. Nur eine Falte um seinen Mund ließ sich noch rießen.

"Da hier für eine solche Unterhaltung wohl kaum der rechte Platz ist, schlage ich Ihnen vor, daß wir uns morgen abend um acht bei Butter und Wegener im historischen Keller treffen, wenn es Ihre Zeit erlaubt. Dort werden wir mehr Ruhe haben."

Meine Zeit erlaubte es! Pünktlich war ich zur Stelle. Noch pünktlicher, genau mit dem Glockenschlag, betrat Remi den Weinfest. Eleganter wie immer, alfränkisch im Gebaren, die Handschuhe an, als er aus der Weinlarje eine Flasche bestellte, die seinem Geschmack wirklich nur das allerbeste Zeugnis ausstellte.

"Wir wollen uns die Sache vereinfachen", sagte Remi nach einer ersten Stunde des Warmwerdens, "Sie brauchen nicht zu fragen, ich werde Ihnen erzählen."

Und dann folgte die Geschichte dieses großen Clowns. Dieses abenteuerliche Erlebnis, diese — man kann nicht einmal sagen Tragödie —, denn es war ja ein Leben, ein wahrhaft gelebtes Leben, das, so seltsam es schien, sich tatsächlich so zugegraten.

"Ich war, bevor ich Künstler, Clown wurde, Schiffstoch", begann der Alte seine Erzählung, und es sah ihn völlig unberührt, daß ich schon bei diesen Worten merkliches Erstaunen zeigte. "Ich habe älterer Väter schon damals gesehen, es war im Jahre 1898, als ich mit genau 27 Jahren auf der ‚Brigitte‘ aus Hamburg als Matrose anbaute und wir mit Kurs Südwest ‚Guten Tag‘ ließen uns am Kap qui durchpussten und schaukeln und lamen dann in die Gewässer von Mosambik. Da geschah es! An einem Sonntagvormittag gingen wir bei den Bazaruto-Inseln vor Anker. Kapitän und Matrosen ruderten an Land, frisches Wasser, Fleisch und Obst zu holen. Nur ich blieb an Bord, um alles vorzubereiten für die kommenden Genüsse und dabei auch die ‚Brigitte‘ zu hüten. Es waren aber um diese Zeit die Julus und Rassern aufständisch geworden gegen ihre Portugiesen, davon hatten wir keine Ahnung."

Und wie ich nun so mutterseelenallein in meiner Komödie dantiere, sah plötzlich ein Schatten vor mich auf den Hörnern. Ich drehe mich um — da steht ein Riesenfalter von Ritter in der Tür und sticht mich an. Neben seine Schwestern leben die Käfer von noch anderen, eine schreckliche Situation. Ich will grade nach dem Bett an der Wand greifen, da zieht ein Wurmstiel durch die Zunge und nagelt meine Hand glatt an die Wand. Und wie ich mit der Linke zugreifen will, sieht auch die unter einem Messer steht. So siehe ich hilflos an die Wand genagelt vor den Ritterfaltern. Von den Schmerzen will ich weiter nichts erzählen, was aber hatten die Käfer vor? Sie stecken die Käfer

zusammen, kramten aus der Komödie alles, was nicht viel und nötig war, und dann fanden sie einen neuen Sport, dessen Mittelpunkt ich war."

Der Erzähler hielt inne. Wie zur Bestätigung seiner Worte hatte er beide Handschuhe abgestreift, blutrot leuchteten die Narben von den Handrücken.

"Sie haben im Varieté oder Circus vielleicht schon einmal so einen Meisterwerker gesehen, der einen Menschen vor einem Brett harscharf mit geschnittenen Messern umwickelt. Dief als Varieténummer recht interessante Geschicklichkeitsshow unternahmen nun die Schwarzen mit mir als Ziel. Bei jedem Messer, das auf mich zustieg, wußte ich nicht, ob es nicht absichtlich oder unabköstlich im Fleisch stecken würde. Achs und Säule von meinen Ohren federten schon Messer im Holz, ich durfte mich nicht rütteln. Und da überlamb es mich!

Ich schrie die Kerls an, machte ihnen Grimassen, schnitt Gesichter, steckte ihnen die Zunge heraus, mit war bei meiner Wit alles gleich. Ich muß aber in meinem Horn und meinen Grimassen sehr komisch gewirkt haben, jedenfalls sangen die Brüder an zu lachen, schwangen sich auf die Schenkel und brüllten vor Vergnügen. Und je toller ich es trieb, desto lustiger wurden auch die Räger. Mit einem Male aber wußte das Lachen von ihnen. Sie rissen einander etwas zu, wurden ernst, ängstlich und scheu. Und aus den lachenden Fratzen wurden plötzlich mittlerweile Gesichter. Ich habe mir das später erklären lassen. Sie hielten mich in meiner Tollheit für verrückt. Verrückte aber sind nach ihrem Glauben den Göttern näher und deshalb unanstoßbar. Die Räger gingen von Bord, meine Kameraden befreiten mich wenig später aus meiner entsetzlichen Lage, luxurierten mich aus. Nachdem aber hatte ich von einer Seebrüder genug.

Ich versuchte es in Hamburg mit einer anderen Varieté. Machtete das und das, nichts klapperte. Da kam die Erkrankung. In einem Keller von St. Pauli arbeitete ich zum erstenmal als Clown — und hatte Erfolg. Großen Erfolg. Sieg. Wurde der große Clown Remi. Was ich vor den Messern der Julius und Rassern bei den Bazaruto-Inseln aus Krang getan, Nomil ohne große Bewegungen, nur Nomil, das schlug ein, wurde der Erfolg!

So wurde ich Remi, der Clown. So wurde ich alt. Wegen der Narben trage ich die Handschuhe und —" segnete der Alte ganz dicht zu mir. Es war nur ein Flüstern, was er mir dann anvertraute, "und ich bin unsicher, wenn man über mich lacht, wenn ich nicht auf der Bühne stehe. Ich habe die Räger damals zu lange über mich lachen und dies Lachen zum Mitteldi werden lassen. Und dieser Gedanke, der Grund zu ihrem Mitteldi —". Remi brach plötzlich ab. Er war mit eins wieder der Überforreste, der Mann, der eine Maske von der Bühne mit ins Leben genommen hatte. Ich hatte ihn verstanden.

Vor kurzem las ich in einem Artistenblatt die Todesanzeige von Richard Emich, dem Clown Remi. Hegi durfte ich seine Geschichte weitererzählen, und der erste, der sie hörte, der Geschäftsführer im Central, verlor bei ihren Anhörern so sehr seine ungeheure Geschäftswürde, daß er sich aus meinem offen auf dem Tisch liegenden Zigarettenetui ein über das andere Mal bediente, ohne daß ich ihm dazu aufzufordern hätte.

**Lustige Ecke**

"Sagen Sie, Herr Seidensticker, ist so eine Reise ja den Kulis, Kämnibalen und Kängurubs wirklich so gefährlich?"

"Mein lieber, alter Freund! Das ich nicht lache! Mit einem Bein steht man immer auf der Speiselatte!"

"In der Schule. Ein Lehrer zum anderen: „Herr Scheibling, kommen Sie ohne Prügel aus?“ Herr Scheibling: „Ich schon, aber die Bengels nicht!“ (Koralle.)"

"Sie würden mich glücklich machen, Fräulein Else, wenn Sie mein Los mit mir teilen wollten."

"Wie hoch spielen Sie denn?"

Ich schichten kommen in Umlauf. Einmal — das erzählte uns Alfred — kam sie in ein Handschuhgeschäft und ließ sich verschiedene Handschuhe vorlegen. Das Fräulein, das sie bediente, fragte nach ihrer Nummer. Prompt erwiderte Hedda: „A 13389!“

Einen kleinen Unfall hatte Hedda auch schon gehabt, ein anderes Auto ist an ihren Kotflügel gefahren, hat aber die Unverantwortlichkeit befehlens, ohne anzuhören weiterzufahren. Hedda brachte den Wortsatz zur Anzeige. Der Beamte, der den Verlauf zu Protokoll nahm, fragte nach Anhaltspunkten über Art und Aussehen des Wagens. So Hedda natürlich dessen Nummer nicht wußte. Hedda beschrieb das: „Es war ein beigegetarntes Auto, klein und lang, mit einem dunkelblauen Streifen abgesetzt. Die Dame, die es lenkte, trug ein graugrünes Schneiderkostüm, das mit lila Vorlese eingefärbt war. Sie trug einen kleinen Kragen aus orangefarbenem Chiffon, einen grünen Schal mit Karomustern und eine schwarze Stirnklappe.“ Ich glaube, sie hatte blonde Haare. Außerdem trug sie hellblaue Wildlederhandschuhe.

Einmal ist sie an einem „Protokoll“ mit knapper Mühe vorbeigekommen. Sie fuhr ziemlich schnell durch irgendwo ein kleines Dorf. Am Ende hielt sie ein Pendorn an: „Warum sind Sie denn so durch den Ort gerast? Sie sind mit mindestens 60 Kilometern durch den Ort gefahren!“

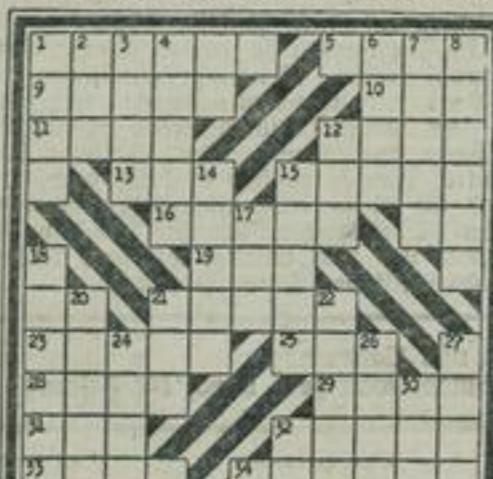
Hedda ließ sich nicht in Verlegenheit bringen und erwiderte dem Wachter mit ihrem süßesten Lächeln: „Bitte geben Sie mir Herr Oberwachmeister — aber ich hätte eben bemerkt, daß mein Benzin zu Ende geht und da wollte ich recht schnell fahren, damit ich zu Hause wäre, ehe das Benzin ganz ausging!“

In einer kleinen männlichen Ortschaft hat Hedda Pech gehabt, sie hat einen Mann unsanft angefahren. Die Gewaltwichte verließ noch atemloslich, der Mann hatte nur ein paar Hautabschürfungen und seine Jacke einen Riß. Hedda sprang gleich aus dem Wagen, half dem Mann und sagte: „Bitte, seien Sie ohne Sorgfalt. Ihre Schäden werden abgeltzt werden und Sie bekommen außerdem ein anständiges Schmerzensgeld.“ Wir viel beanspruchen Sie denn?“ Der Mann rieb sich seine in Mitteinschiff gezogenen Körperstellen und fragte dann freundlich: „Tja... was zahlen Sie denn so im allgemeinen?“



#### Kreuzworträtsel.

Von links nach rechts: 1 deutscher Opernkomponist, 5 Farbe, 9 Eisenüberzug, 10 Wappenteil, 11 Gemogenheit, 12 Wasserpfanne, 13 Scheidegruß, 15 Höchstraum, 16 Stadt in Frankreich, 19 Heilmethode, 21 intelligenz Volks, 23 Kraftmaschine, 25 Zeltmesser, 28 Heldengedicht, 29 Oper von Verdi, 31 Geschäftsstell., 32 Himmelsrichtung, 33 Rangordn., 34 edles Metall. — Von oben nach unten: 1 Wasserflasche, 2 Kuh



zum Aralsee, 3. Festkleid, 4. Fluss zum Main, 6. altes Längenmaß, 7. Vermögensnis, 8. deutscher Diplomat (gest. 1930), 14. Handvorbau, 15. Stadt in der Schweiz, 17. Branntwein, 18. Stadt in Hannover, 20. französische Bezeichnung für Absturz, 21. Sporadennetz, 22. Stadt in Tibet, 24. deutscher Straßenbauer, 26. Sportausübung, 27. Ebeddölfte, 30. Titel des Fürsten von Alsa.

#### Aufklärungen aus vorheriger Nummer:

Rösselsprung: Es hammt die Freundschaft nicht aus Rot und Elsterjucht: Sie ist der Weisheit kind, der reisen kennt nicht Druck. Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden! Die in der Seelen Reiz die höchste Schönheit finden (Hagedorn).

Ausbildungsrätsel: Fein, Kali, Geiser, Kontor, Meter, Rachen, Post, Pava, Dose, Ziegel, Alice, Pistole — Martinivogel.

Brunnenaufgabe: Masse, Porto, Spind, Akter, Vogel — Martinivogel.

Tennissportaufgabe:  $20+x=20+x=5:4$ , also  $4(20+x)=5(20+x)$ , folglich  $x=20$  Jahre.

#### Hedda hat ein Auto

Von Peter Omm.

In meiner Verwandtschaft gibt's eine nette junge Dame, die nicht glücklich ist, wenn sie nicht alles mitmachen kann, was „modern“ ist. Sie hat Polo gespielt, als alte Welt Polo wußte, sie hat sich dann in Golf geküßt, lernte an zwei Abenden Bridge, begeisterte sich eine Zeitlang für Astrologie, für Psychoanalyse, und nun hat sie ein Auto. Sie findet es höchst modern, wenn eine junge Dame in einem offenen Sportwagen läuft.

Wir, die wir zur Familie gehören, haben unseren Spatz an Hedda und an ihrem Auto immer neue Ge-

